

Ersch. einträglich außer Sonntags.
Zusätzlich Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis
beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 4,60 M. pro Monat
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 2
Fernsprecher: Dönhoff 292-297

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenpreis: Die einseitige Doppelseite
40 Pf., Reklamezeile 6 M. Ermäßigung en nach Tarif.
Postcheckkonto Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,
Berlin Nr. 37 536. - Der Verlag behält sich das
Recht der Ablehnung nicht genehmer Anzeigen vor!

Sozialdemokraten bei Brüning

Der Brotpreis muß wieder herunter! — Senkt den Zoll!

Die Vertreter der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion, die Abgeordneten Dr. Breitscheid, Dr. Herx und Dr. Hilferding, hatten im Laufe des heutigen Vormittags eine eingehende Besprechung mit dem Reichskanzler Dr. Brüning, in der sie vor allen Dingen auf den Ernst der Lage aufmerksam machten, der durch die in der letzten Zeit eingetretene Erhöhung des Brotpreises und durch die von Minister Schiele beabsichtigten weiteren Zollerhöhungen geschaffen worden ist.

Wie bereits früher schriftlich, so ließen die sozialdemokratischen Vertreter auch jetzt mündlich keinen Zweifel daran, daß sie von der Reichsregierung die Erfüllung der gesellschaftlich festgelegten Verpflichtung erwarten, nach der der Brotpreis auf dem Stand des letzten Halbjahres gehalten werden muß.

Die Sozialdemokraten erklärten, daß eine Rückgängigmachung der Brotpreiserhöhung erfolgen müsse, vor allen Dingen durch Ermäßigung der Zollsätze. Sie dürfe auf keinen Fall erfolgen durch eine Verschlechterung der Qualität des Brotes. Auch die sonstigen Zollerhöhungen, die zu einer Verteuerung der Lebenshaltung führen und den deutschen Export nach dem Ausland gefährden, also weitere Arbeitslosigkeit hervorrufen, seien bedenklich.

Der Reichskanzler Dr. Brüning erklärte, daß auch die Reichsregierung die Absicht habe, den Brotpreis auf dem alten Stand zu halten. Die Entscheidungen über den Weg und die Maßnahmen auf diesem Gebiet würden in kürzester Frist vom Kabinett getroffen werden. Zur Besprechung gelangte ferner auch die sich weiter ungünstig entwickelnde Finanzlage der öffentlichen Körperschaften und die im Zusammenhang damit stehenden sozialpolitischen Maßnahmen zur Behebung der Arbeitslosigkeit, zur Verfüllung der Arbeitszeit und Sicherung der sozialpolitischen Leistungen.

Die Beratungen des Reichskabinetts über diese Fragen sind noch nicht abgeschlossen. Entscheidungen sind in der unmittelbaren nächsten Zukunft noch nicht zu erwarten.

Ob die Maßnahme, die die Regierung zur Senkung des Brotpreises zu treffen beabsichtigt, den in Aussicht gestellten Erfolg haben wird, ist abzuwarten. Jedenfalls sind die Besorgnisse der sozialdemokratischen Vertreter in der Unterredung mit dem Reichskanzler keineswegs völlig zerstreut worden. Ebenso wenig haben die Fraktionsführer mit ihren Bedenken gegen die geplanten Zollerhöhungen auf Hafer, Speck, Schmalz usw. zurückgehalten. Was den Butterzoll angeht, so ist im Kabinett noch kein Beschluß gefaßt worden. Man wird wohl auch für die nächste Zeit keine endgültige Entscheidung treffen.

Christliche Arbeiter warnen!

„Jede Zollerhöhung ist unerträglich.“

Köln, 29. April. (Eigenbericht.)

Die Generalversammlung des Arbeiterbeirats der Kölner Zentrumspartei stellte sich in einmütigem Vertrauen hinter den Reichskanzler Brüning und Reichsarbeitsminister Stegerwald, beschloß jedoch, folgendes Telegramm an die Reichsregierung zu richten:

„Belastung der Arbeiterschaft durch Lohnabbau, Kurzarbeit, Arbeitslosigkeit hat Entlastung durch Preisabbau weit überschritten, hat äußerste Grenze erreicht. Jede Zollerhöhung, weil preistreibend, unerträglich. Bisherige staatliche Hilfsmassnahmen haben Lage der Landwirtschaft bereits wesentlich gebessert, zumal Preisabbau nicht-agrarischer Artikel auch ihr zugute kam. Arbeiterbeirat der Kölner Zentrumspartei warnt dringend vor weiterer Zollerhöhung und jeder sonstigen preistreibenden Maßnahme.“

Verheerende Folgen der Septemberwahlen

Reichsbankpräsident Luther: Sehr ernste Kredit- und Wirtschaftslage

Auf der heutigen Generalversammlung der Anteilseigner der Reichsbank, die den Abschluß für 1930 und die Auszahlung einer Dividende von 12 Proz. genehmigte, ergriff der Reichsbankpräsident Dr. Luther das Wort zu eingehenden wirtschaftspolitischen Betrachtungen.

Dr. Luther betonte einleitend, daß die Diskussion über die Bedeutung der Goldwährung dazu beigetragen habe, daß eines der schwersten Hindernisse für die Überwindung der Weltwirtschaftskrise klar erkannt wurde. Es hat sich gezeigt, daß nicht die Goldwährung unrichtig ist, aber die Verteilung des Goldes in der Welt falsch sei. Diese falsche Verteilung beruhe nicht auf Mängeln der Währung, sondern ist die Folge anderer, namentlich politischer Vorgänge.

Die gewaltigen Verschiebungen bei den Goldvorräten der einzelnen Länder zeigen sich am deutlichsten in folgender Bewegung: Es betragen, auf den Kopf der Bevölkerung gerechnet, die Goldvorräte:

	1913	1930
in Deutschland	64 M.	36 M.
in Großbritannien	93 ..	66 ..
in Frankreich	150 ..	214 ..
in den Vereinigten Staaten	86 ..	161 ..

Frankreich hat damit, auf den Kopf der Bevölkerung gerechnet, den bei weitem größten Goldbestand von allen Ländern der Erde. Die französische Kopfquote betrug Ende 1930 das Sechsfache der deutschen, während sie vor dem Kriege nur um das Zweieinviertelfache höher war als die deutsche Kopfquote. Die Hauptursache dieser starken Goldverschiebungen sind Deutschlands Reparationszahlungen sowie die Zahlungen der internationalen Kriegsschulden.

So lange diese Zahlungen anhalten, wäre es wirtschaftlich vernünftig, von den Gläubigerländern her einen natürlichen Ausgleich dieser Zahlungen durch Kapitalexport herbeizuführen. Dieses geschieht aber nicht, und geschieht namentlich nicht von Frankreich aus, wenn auch im vergangenen Winter eine gewisse Besserung der französischen Kapitalexportpolitik festzustellen sei. In einer Zeit, in der Deutschland in besonders hohem Maße nach lang-

fristigem Kapital hungrig ist, entzieht man ihm dieses nicht nur durch die Reparationsleistungen, sondern verhindert obendrein, daß dieses Kapital wieder zurückfließt und sich zur Befruchtung der Weltwirtschaft betätigen kann. So ist ein großer Teil des monetären Weltgoldbestandes seiner natürlichen Funktionen entkleidet und unfruchtbar gemacht.

Durch die politischen Zahlungen wird ein dauerndes Störungsmoment in die internationalen Wirtschaftsbeziehungen gebracht. Für Deutschland kommt hinzu, daß durch die hohe kurzfristige Auslandsverschuldung die Sorge vor weiteren plötzlichen Goldentziehungen das Wirtschaftsleben lähmt.

Nur mit diesem Hintergrund seien die Schwierigkeiten zu verstehen, die die Reichsbank bei der Devisenbeschaffung für die Wirt-

Achtung, Parteigenossen! Am 1. Mai Fahnen heraus!

schaft und die Reparationszahlungen zu überwinden habe. Diesen Erschwernissen gaben allerdings die politischen Ereignisse in Deutschland noch ein besonderes Gepräge. Ende Juni vorigen Jahres hatte der Gold- und Devisenbestand der Reichsbank mit etwa 3 1/2 Milliarden Mark einen Höhepunkt erreicht. Da setzte nach den Septemberwahlen zum Reichstag eine derartige Abwanderung von Geldern aus Deutschland ein — wobei nur der geringere Teil auf Kapitalflucht zu setzen ist — daß die Reichsbank einen Verlust von weit über einer Milliarde Mark

an ihren Gold- und Devisenbeständen erlitt. Nachdem es mit Hilfe des 500-Millionen-Mark-Überbrückungskredites im Oktober und in Folge der eintretenden politischen Beruhigung gelungen war, die Gold- und Devisenbestände bis Weihnachten wieder auf rund 3 Milliarden aufzufüllen, setzte zum Jahresübergang wieder eine gleichende politische Vertrauenskrise ein, die erneute Verluste von mehreren hundert Millionen Mark Gold und Devisen verursachte.

Diese Vorgänge zeigen ganz klar, daß die durch die Septemberwahlen verursachten Gold- und Devisenverluste bisher auch nicht entfernt eingeholt werden konnten.

Der jetzige Bestand an Gold und Devisen der Reichsbank bleibt hinter dem Höchststand des vorigen Jahres noch um etwa eine Milliarde Mark zurück, und ist nach dem Abschluß der Verlustperiode im Herbst nur um etwa 200 Millionen gebessert.

Den ganzen Ernst der nach den Reichstagswahlen eingetretenen Situation kennzeichnete Dr. Luther mit dem Hinweis, daß es ohne die außerordentlichen Devisenzuflüsse durch den Überbrückungskredit des Reiches der Reichsbank nicht gelungen wäre, Deutschlands wirtschaftlichen und politischen Bedarf an Devisen zu decken.

Diese ungünstige Feststellung müsse getroffen werden, obwohl Deutschlands Handelsbilanz seit Mai 1930 aktiv gewesen wäre. Diese steigende Aktivität kann aber nicht als günstige Dauererscheinung gewertet werden, da sie lediglich durch eine Drosselung der Einfuhr verursacht sei. Dies zeige sich darin, daß vom Januar bis März 1931 Deutschlands Ausfuhr um 800 Millionen Mark hinter der gleichen Zeit des Vorjahres zurückgeblieben sei. Auch

die jetzige Situation sei sehr ernst

zu beurteilen. Die geringe Belebung der Wirtschaft in den letzten Wochen habe den saisonmäßigen Umfang nicht überschritten, die Verminderung der Erwerbslosenzahl sei sogar hinter dem Frühjahr 1930 zurückgeblieben. Auch der Umlauf an Zahlungsmitteln, der bei Einsetzen der Frühjahrsbelebung regelmäßig zuzunehmen pflege, weise bisher keine entsprechende Steigerung auf.

Allerdings, so schloß Dr. Luther seine Ausführungen, zeige sich

Nazi unter sich



Den „Endkampf“ um Deutschland hatten sie sich eigentlich anders vorgestellt!

in wichtigen Wirtschaftszweigen, daß der Konsum seit längerer Zeit aus Lagerbeständen befrachtet wird, deren Wiederauffüllung bisher noch nicht stattgefunden hat. Soweit solche Lagerbestände sich erschöpfen, sei mit einer allmählichen Erleichterung der Krise, wenigstens bei den Konsumgütern, zu rechnen. Auch sei festzustellen, daß im In- und Ausland das Vertrauen zur Stabilität der deutschen Verhältnisse erkennbar wachse. Diese ruhigere Beurteilung enthebe die für das deutsche Volksschicksal Verantwortlichen in keiner Weise der Notwendigkeit tatkräftigen Handelns. Drücke aber das berechtigteste Vertrauen des In- und Auslandes aus, daß das deutsche Volk nach seinen bisherigen gemäßen Leistungen auch der Schwierigkeiten der Gegenwart Herr werde.

Oberbürgermeisterwahl in Magdeburg. Probeabstimmung für Reuter.

Magdeburg, 29. April.

In der nichtöffentlichen Sitzung der Stadiverordnetenversammlung am Dienstag wurden die Probeabstimmungen für die Magdeburger Oberbürgermeister- und Bürgermeisterwahl abgehalten. Nach Ablehnung eines Antrages der Rechtsfraktion, die Wahl um eine Woche hinauszuschieben, wurde zur Abstimmung geschritten. Stadtrat Reuter-Berlin wurde mit 38 Stimmen der Sozialdemokraten und der Staatspartei gegen neun Stimmen der Kommunisten und Nationalsozialisten zum Oberbürgermeister gewählt. Der Kandidat der Kommunisten erhielt sechs Stimmen. Die Abstimmung über die Befehung des Bürgermeisters ergab folgende Ergebnisse: Für den Stadtrat Goldschmidt-Magdeburg (Staatspartei) wurden 38 Stimmen der Sozialdemokraten und der Staatspartei abgegeben, für den Kandidaten der Kommunisten sechs Stimmen. Heute werden die endgültigen Abstimmungen zu den Wahlen stattfinden.

Sozialdemokratische Roggenpolitik. Entscheidung agrarischer Demagogie.

Der Roggenstützungsausschuß des Reichstages beschäftigte sich mit den Klagen vom August und September 1930. Abgeordneter Stubbenhoff behauptete, daß die Haltung der sozialdemokratischen Presse vom August und September v. J. im diametralen Gegensatz zu der Haltung der sozialdemokratischen Vertreter im Roggenstützungsausschuß stünde.

Vor einigen Tagen bereits hat Genosse Dr. Hilferding diese Demagogie enthüllt. Heute erwiderte Genossin Toni Sender, die Sozialdemokratie sei durchaus nicht im Widerspruch der letzten Monate in der deutschen Getreidepolitik einverstanden; sie habe ihre Stellung eingenommen nicht weil der Sozialdemokrat Dr. Baade Reichskommissar ist. In der 143 Mitglieder starken sozialdemokratischen Reichstagsfraktion gibt es Hochleute genug, um sich nicht allein auf Dr. Baade stützen zu müssen.

Der Zweck der Getreidepolitik der Sozialdemokratischen Partei war, die Verschleuderung deutschen Roggens nach dem Auslande zu unterbinden.

Wir haben alles daran gesetzt, um im Inland einen Verwendungszweck für den überschüssigen Roggen aufzufinden. Herr Stubbenhoff hat erklärt, jetzt, wo die Preise hoch sind, habe die Landwirtschaft kein Interesse mehr daran, denn die Landwirte haben den Roggen längst in den Zeiten niedrigerer Preise verkauft. Wenn das so ist, dann kann die Landwirtschaft auch keinen Widerstand leisten, wenn die

Sozialdemokratie verlangt, daß jetzt im Interesse der Verbraucher die Zölle gesenkt oder durch Einfuhr billigen Roggens die Roggenpreise erniedrigt werden.

Hat die Landwirtschaft keinen Roggen mehr zu verkaufen, dann hat sie auch kein Interesse daran, daß die Konsumenten besonders hohe Brotpreise bezahlen müssen!

Bedrohtes Kulturgut. Verheerendes Hochwasser im Nehebruch.

Seit Monaten überschwemmt das Hochwasser im Nehebruch, insbesondere im Kreise Landsberg, truchselbares Ackerland. Einen trostlosen Anblick bieten die aus dem Wasser hervorragenden Einzelgehölze, die nur mittels Rähnen zu erreichen sind. Der große Damm im Gebiet des Lipfischen Bruches droht weggespült zu werden, wenn nicht rasche Hilfe kommt. Die dortigen Anwohner, meist klehbäuerliche Existenzen, beklagen schon den fast völligen Verlust der vorjährigen Ernte. Eine Befestigung der Acker in diesem Frühjahr ist bisher nicht möglich gewesen. Die einzige Ernte, die in diesem Jahre wieder herbeigebraucht werden können, ist minderwertiges Heu, das kaum verwendet werden kann. Eine Verweissungsumstimmung hat die dortige Bevölkerung erfaßt. Sie hofft auch heute noch auf weitest gehende Hilfe seitens der zuständigen Behörden. Der Landrat des Kreises Landsberg ist bemüht, nach Möglichkeit der ihm zur Verfügung stehenden Mittel helfend einzugreifen, aber das genügt bei weitem nicht. Wohl hat der Preussische Landtag im vergangenen Jahr ein Gesetz zur Bekämpfung der Hochwassergefahr im Oder-, Warthe- und Nehebruch verabschiedet. Die Durchführung des gesamten Werkes wird aber Jahre in Anspruch nehmen. In dieser Zeit droht das in jahrzehntelanger, mühevoller Arbeit geschaffene Kulturgut vernichtet zu werden.

Das Bier wird teurer! Verdoppelung der Biersteuer ab 1. Juni.

Der Magistrat hat mit Rücksicht auf die Schwierigkeit der Etatgestaltung in seiner heutigen Sitzung beschlossen, die Gemeindebiersteuer von dem nächstzulässigen Zeitpunkt ab (1. Juni 1931) zu verdoppeln, d. h. die jetzigen Sätze für Einshobier von 2,50 M. auf 5 M., Schanzbier von 3,75 M. auf 7,50 M., Vollbier von 5 M. auf 10 M., Starkbier von 7,50 M. auf 15 M. je Hektoliter zu erhöhen. Der Stadiverordnetenversammlung geht eine Vorlage zu.

Das in der Hauptsache in Berlin ausgefärbte Bier ist das sogenannte Vollbier. Für dieses Bier betrug die Steuer bisher 5 Pf. pro Liter. Die Steuer soll sich ab 1. Juni auf 10 Pf. pro Liter erhöhen. Die Folge wird eine neue Besteuerung des Bieres sein, da die Brauereien trotz ihrer Riesengewinne die neue Steuer wieder auf die kleinen Verbraucher abwälzen werden. Die Finanzverwaltung erhofft von der Steuererhöhung eine Mehreinnahme von rund 14 Millionen pro Monat. Es erscheint jedoch sehr zweifelhaft, daß die Stadiverordneten der Steuererhöhung ihre Zustimmung geben werden.

Wilhelm, der Prügelfaiser

Bebel über den Kopf schlagen! — Die „Vorwärts“-Druckerei zertrümmern!

Die Memoiren des Reichskanzlers Hohenlohe-Schillingsfürst erschienen noch in der Kaiserzeit, lange vor dem Kriege. Sie haben damals ungeheures Aufsehen erregt, weil durch sie zum erstenmal hinter die Kulissen des persönlichen Regiments geleuchtet wurde. Natürlich blieb aber damals mit Rücksicht auf die Zeitverhältnisse manches un veröffentlicht, und von diesem Unveröffentlichten bringt jetzt das „Berliner Tageblatt“ ein paar interessante Stücke.

Da ist u. a. ein Kaiserbrief vom 23. August und ein Brief Billa Eulenburgs vom 21. September 1895. In beiden dreht es sich um die geplante „Umschulungsvorlage“ gegen die Sozialdemokratie. Am 18. August war zum „Nationaldenkmal“ Wilhelms I. der Grundstein gelegt worden. Fünf Tage darauf schreibt Wilhelm seinem Kanzler, die Feier habe überall eine günstige Aufnahme gefunden, außer in der sozialistischen Presse. Darüber schreibt Wilhelm wörtlich:

Mit Empörung aber und tief verletzten Herzens sehr ich aber die sozialistischen Blätter, deren schurkenhaftes Schmähreden der uns allen geheiligten Person des großen Kaisers alles übersteigt. Das geschieht in vollster Ruhe, im Bewußtsein des völligen Veragens unseres Rechtes, und der absoluten Straflosigkeit vor unserm liberal-verjudeten Gesetz.

Dann entwickelt er dem Kanzler seinen Plan:

Also Lösung „für die Befähigung des Andenkens des Großen Kaisers“ frisch aus Wert und feste auf die Sozialdemokratie losgehen und -gedonnert. Die Deutschen haben wir hinter uns, und last not least den „Alten“ (Bismarck, Red. d. „V.“) auch. Der macht aus Spaß mit; was uns auch nützen kann. Wenn dann der angefachelte Deutsche im Herbst das Vereinsgesetz vorgelegt bekommt, bringen wir es fliegend durch! Wir Preußen stehen für da und das Reich muß sich schämen.

Das zweite Kabinettsstück ist ein Brief Billa Eulenburgs an Chlodwig Hohenlohe vom 21. September 1895, der folgendermaßen beginnt:

Der Kaiser kam heute früh im Laufe eines längeren Gesprächs mit mir auf die Haltung der Sozialdemokratie während der letzten Feiertage am 1. September zu sprechen. Er begann mit einem leidenschaftlichen Ausfall auf die alten Begleiter und Adjutanten Kaiser Wilhelms I., welche nach seiner Ansicht für die beleidigte Ehre des alten Kaisers persönlich hätten eintreten müssen.

Würden sie Herrn Bebel und Konjorten in dem Reaktionslokale des „Vorwärts“ über den Kopf geschlagen haben,

so hätten sie die Stimmung von ganz Berlin für sich gehabt und würde das patriotisch erregte Volk durch Zertrümmern der Druckerei zum ersten Male der Sozialdemokratie einen Schreden beigebracht haben. Diese nicht geführte Beleidigung seines Großvaters verlangt der Kaiser durch den dem Reichstag vorzulegenden Paragraphen auszugleichen.

Familientragedie.

Mutter und Kind durch Gas vergiftet.

In ihrer Wohnung im Hause Jahnstraße 6 wurde heute vormittag die 44jährige Frau Veronika Schüke und ihr achthälftiges Sohn Hans durch Gas vergiftet tot aufgefunden.

Nach dem Befund liegt zweifellos Selbstmord vor. Frau Schüke wurde vor einiger Zeit von ihrem Mann geschieden. Mit ihrem Kinde geriet sie bald in wirtschaftliche Not, so daß hierin wohl auch das Motiv zu dem Verzweiflungsschritt zu suchen ist. Die Tat wurde gegen 11 Uhr vormittags entdeckt. Niemand war es aufgefallen, daß sich in der Wohnung der Frau seit Tagen nichts regte. Als sich heute auf dem Treppentritt starker Gasgeruch bemerkbar machte, schöpften die Leute Verdacht und benachrichtigten die Polizei. Die eindringenden Beamten fanden in dem gaserfüllten Schlafzimmern Mutter und Kind in den Betten tot auf. Wie die Untersuchung der Leiche durch den Arzt ergab, ist die Tat offenbar schon am Montag geschehen.

Delquelle explodiert.

Zwölf Menschen getötet. — 100 Meter hohe Stachflamme.

New York, 29. April.

Bei Gladwater (Texas) ereignete sich eine Explosion einer Delquelle, zwölf in der Nähe beschäftigte Personen wurden getötet. Die aus der Delquelle aufsteigende Flamme hatte eine Höhe von ungefähr hundert Meter. Die Explosion wird auf einen durch die Reibung von Metallteilen entstandenen Funken zurückgeführt.

Infolge der riesigen Hitze ist jede Annäherung an die Explosionsstelle unmöglich. Nur drei Leichen konnten geborgen werden. Einer der Verunglückten lag eine Strecke weit mit brennenden Kleidern, die derart mit Petroleum getränkt waren, daß alle Löscheruche vergeblich blieben. Keun andere sah man in dem Flammenmeer verbrennen. Die Explosion erfolgte anscheinend beim Herausholen der Werkzeuge aus dem Bohrlöch, das plötzlich zu fließen begann.

Erdbeben im Kaukasus.

Bisher zehn Tote.

Moskau (über Komno), 29. April.

Nach einer amtlichen Meldung aus Nachtschewan (Armenien) wurde die Stadt von einem starken Erdbeben heimgesucht, durch das zahlreiche Häuser zerstört wurden. Nach vorläufigen Feststellungen wurden 10 Personen getötet. Auch in Tiflis, das etwa 200 Kilometer entfernt liegt, wurden stärkere Erdstöße verspürt.

Roheit gegen einen Fahrgast.

Betrunkener reißt eine Frau vom Autobus.

Zu einem unliebsamen Auftritt kam es am Dienstagabend vor dem Hause Unter den Linden 43. Dort befindet sich die Haltestelle der Autobusse. Aus einem Wagen der Linie 9 stiegen mehrere Fahrgäste aus und, wie üblich, entstand ein wildes Gedränge mit dem Einsteigenden. Einem 63 Jahre alten Rudolf K., der stark angetrunken war, dauerte die Sache zu lange. Eine Dame, die aussteigen wollte, packte er, riß sie vom Trittbrett herunter, so daß sie mit dem Gesicht auf den Fahrdamm

Aus den beigefügten Aufzeichnungen Hohenlohes ergibt sich, daß dieser gegenüber den Lobuchtsanfällen seines kaiserlichen Arbeitgebers und Reffen eine bemerkenswerte Ruhe bewahrt hat. Sehr nett ist beispielsweise eine Betrachtung darüber, daß man mit Feststellungen keine Politik machen kann, denn diese dauerten „nur so lange die Fahnen wehen und das Bier fließt“. Liegt in diesen nüchternen Worten nicht schon die vernichtende Kritik eines ganzen Systems?

„Schurkenhaftes Schmähreden.“

Es ist nicht nur aus historischen, sondern auch aus aktuellpolitischen Gründen interessant, einmal zu untersuchen, worin das „schurkenhafte Schmähreden“ der sozialistischen Presse über Wilhelm I. bestanden haben soll. Mancher könnte vermuten, die sozialdemokratische Presse habe damals etwa solche Töne angeschlagen, wie man sie heutzutage von Kommunisten und Nationalsozialisten gewohnt ist. In Wirklichkeit hatte der „Vorwärts“ in den Tagen nach der Grundsteinlegung einen einzigen kurzen Artikel gebracht, der als Objekt der kaiserlichen Aufregung in Betracht kommen kann. Dieser Artikel lautet in seinem schärfsten Teil folgendermaßen:

Die Grundsteinlegung für das Kaiser-Wilhelm-Denkmal fand in Abwesenheit der erwarteten deutschen Bundesfürsten statt. Bloß der Großherzog von Baden, der einzige Schwiegerohn des ersten deutschen Kaisers, hatte sich eingestellt. Wie es bei solchen Gelegenheiten üblich ist, wurden die Verdienste des durch das Denkmal zu feiernden in den höchsten Tönen gepriesen. Hier mit keiner Kritik einzulegen, ist kein schwerer Verzicht, um so mehr, als man den menschlichen Zug, daß der Kaiser von seinem Großvater nur Rühmenswertes zu erzählen weiß, wohl begreifen kann. Solche Reden torrigiert die Geschichte.

Wir konnten von dem Vertreter des Bundesrats und dem Reichstagspräsidenten nicht erwarten, daß sie in ihren Ansprachen die Rede des Kaisers ergänzen und in Baden, Rastatt, die Konfliktsperiode und das Sozialistengeheiß erinnern würden; aber wir haben nicht erwartet, daß der Präsident des Reichstages in höflicher Unterwürfigkeit den Tatsachen soweit Gewalt antun würde, in voller Öffentlichkeit die Entstehungsgeschichte des Denkmals falsch darzustellen. Aus der Initiative des Kaisers machte er die eigenste Initiative des Volkes, von der einstimmigen Harmonie des Reichstages und des Bundesrates mochte er zu sprechen, wo doch jedes politische Kind weiß, daß selbst die Konfessionen, so selbst Graf Limburg-Sturum entschieden gegen die geforderten 8 Millionen protestierten.

Wir raten Herrn von Buol, zur Vervollständigung seiner politischen Bildung das Kriegstagebuch des Kronprinzen zu lesen. Er wird daraus erleben, daß dem König von Preußen der Kaiserstitel aufgedrängt werden mußte.

Also das war „das schurkenhafte Schmähreden“ der sozialdemokratischen Presse, über das Wilhelm II. seine Lobuchtsanfalle bekam. Wegen solcher „Ausfressungen“ plante man ein neues Sozialistengesetz und Verbot der ganzen sozialdemokratischen Presse!

stürzte und beschimpfte sie gröblich. Passanten kamen der Dame zu Hilfe und übten schnelle und gerechte Justiz an dem Zechbruder. Er wurde gehörig verhauen und dann der Kriminalpolizei übergeben. Am Mittwochmorgen, als er wieder nüchtern war, wollte er noch nichts mehr wissen. Es bleibt abzuwarten, wie sich der Richter dazu stellen wird.

2½ Jahre unschuldig im Zuchthaus. Abermals Freispruch nach einem schweren Zeilspruch.

Kiel, 29. April.

Das Erweiterte Schöffengericht Kiel beschäftigte sich am Montag und Dienstag mit dem Wiederaufnahmeverfahren gegen den Lehrer Blund aus Eutin, der am 15. Dezember 1926 wegen Verurteilung seiner Ehefrau durch das Schwurgericht zu drei Jahren Zuchthaus verurteilt worden war und von seiner Strafe bereits zweieinhalb Jahre Zuchthaus abgeessen hatte. Die Verurteilung Blunds war auf die Aussage eines mit Zuchthaus vorherbestraften und völlig ungläubwürdigen Hauptzeugen erfolgt, weil Blund das angeblich ehewidrige Verhalten seiner Ehefrau stillschweigend gefördert haben soll. Blund war bereits in einem früheren Wiederaufnahmeverfahren selbst von der Beschuldigung fittlicher Verfehlungen freigesprochen worden. Nach zweitägiger Verhandlung kam das Gericht am Dienstag zum Freispruch Blunds auch wegen der Anklage der Vertuppelung seiner Ehefrau. Damit ist Blund vollkommen rehabilitiert.

Lehners Gnadengesuch abgelehnt.

München, 29. April.

Das Gnadengesuch des vom Schwurgericht Regensburg wegen Mordes zum Tode verurteilten Erich Lehner ist, wie der Landesdienst des Süddeutschen Korrespondenzbüros erfährt, vom Gesamtministerium abgelehnt worden. Die Todesstrafe wird in dieser Woche vollzogen werden.

Die Hinrichtung Lehners in Regensburg wird am Freitag, oder Sonnabendmorgen erfolgen. Am Donnerstagfrüh wird Lehner im Gönnganis Regensburg die amtliche Mitteilung von der Ablehnung seines Gnadengesuchs gemacht werden. Die Hinrichtung Lehners wird die erste Vollstreckung einer Todesstrafe sein seit den Vereinbarungen zwischen dem Reichsjustizministerium und den deutschen Ländern über die Aufhebung des Volkzugs der Todesstrafe.

Mörder des Reisenden Walter verhaftet.

Breslau, 29. April.

Als Mörder des Reisenden Herbert Walter aus Delis, der am Freitag in der Nähe von Glogau in seinem Kraftwagen erschossen aufgefunden wurde, ist am Dienstagabend in Beuthen der 22 Jahre alte Schloffer Edmund Thomas verhaftet worden. Der Täter hatte nach am Montag über Glogau die Reise nach Oberschlesien angetreten. Thomas hat noch kein Geständnis abgelegt, doch brach er vollständig zusammen, als ihm die Mordtat auf den Kopf zugesagt wurde.

Berlin im Reichsrat.

Der Magistrat hat am Mittwoch Oberbürgermeister Dr. Heinrich Sachm zum ordentlichen und Stadtrat Emil Bughn zum stellvertretenden Mitglied des Reichsrats als Vertreter der Stadt Berlin gewählt. Berlin war bisher im Reichsrat durch Bürgermeister Schöly und Stadtrat Bughn vertreten.

Hugenberg klagt.

Er fühlt sich durch Sozialdemokraten gekränkt.

Detmold, 29. April. (Eigenbericht.)

Vor dem Einzelrichter in Detmold wurde heute eine Beleidigungsklage Hugenberg's gegen den verantwortlichen Redakteur Felix Fehnbach des „Detmolder Volksblattes“ verhandelt. Anlaß zu diesem Prozeß hat ein Artikel des „Volksblattes“ vom 8. Dezember 1930, der sich mit den Vorgängen in der sozialdemokratischen Wahlkundgebung vom 27. November 1930 befaßte. Die Hugenberg-Presse hatte in ihrem Bericht über diese Kundgebung behauptet, der preussische Ministerpräsident Otto Braun habe dort von dem „fünzigfachen Millionär Hugenberg“ gesprochen. Daraufhin hat Hugenberg an Braun ein Telegramm geschickt, worin er sich gegen diese angebliche Behauptung Brauns wendet und feststellt, daß er weder zu den Millionären noch zu den Milliardären gehöre. Der preussische Ministerpräsident erwiderte nun, er habe sich in der Verlammlung in Bielefeld gegen die unehrliche Demagogie gewendet, die mit dem Schlagwort Marxismus getrieben werde und gegen die Behauptung Hugenberg's, daß die schwere Wirtschaftskrise nur dem Wahnsinn unseres marxistischen Systems zu danken sei. Von einem fünfzigfachen Millionär habe er nicht gesprochen.

Diese Erwiderung des preussischen Ministerpräsidenten, die sich außerdem noch mit den unwahren Behauptungen der Hugenberg-Presse über ein „Jagdloch“ Brauns befaßte, hatte das „Volksblatt“ am 8. Dezember 1930 veröffentlicht und sie mit der Ueberschrift versehen: „Braun fährt Hugenberg über das Lügenmaul“. Hierauf hat Hugenberg gegen den verantwortlichen Redakteur des „Volksblattes“ Beleidigungsklage erhoben.

In der heutigen Verhandlung erklärte der Beklagte Fehnbach, es sei ein ungewöhnlicher Vorgang, daß ein Parteiführer dem Ministerpräsidenten des größten Freistaates immer wieder den Vorwurf der Lüge mache. Der preussische Ministerpräsident habe wiederholt in der Öffentlichkeit klargestellt, daß er die fragliche Äußerung über Hugenberg nicht getan habe. Trotzdem hätten Hugenberg und seine Presse immer wieder die Behauptung aufgestellt, der preussische Ministerpräsident habe in der Bielefelder Verlammlung Hugenberg einen solchen Millionär genannt. Nachdem die Erklärung des preussischen Ministerpräsidenten vorgelesen habe, liege in der immer wiederkehrenden Behauptung Hugenberg's der schwere Vorwurf der Lüge gegen den preussischen Ministerpräsidenten. Als Redakteur eines sozialdemokratischen Blattes habe er, Fehnbach, in Wahrung berechtigter Interessen gehandelt, wenn er den Vorwurf der Lüge gegen den preussischen Ministerpräsidenten mit aller Schärfe zurückgewiesen habe. Der Ueberschrift des fraglichen Artikels liege aber auch die unwahre Behauptung der Presse Hugenberg's über das angebliche Jagdloch des preussischen Ministerpräsidenten zugrunde, die Braun selbst als „lügenhafte Phantastie“ bezeichnet habe. Daraus erkläre sich auch die Schärfe der Ueberschrift.

Der Vertreter Hugenberg's, Rechtsanwalt Dr. Petri, erklärte nun, der Beklagte habe die Pflicht zu beweisen, daß der preussische Ministerpräsident nicht von dem fünfzigfachen Millionär gesprochen habe. Darauf erwiderte der Beklagte, es genüge die Erklärung des preussischen Ministerpräsidenten, daß die Äußerung von ihm nicht gefallen sei. Wenn Hugenberg ihre Richtigkeit bezweifeln, dann müsse er den Beweis dafür erbringen, daß Braun sich so geäußert habe. Das Gericht beschloß hierauf die Verhandlung auszusetzen, um dem Kläger Hugenberg Gelegenheit zu geben, seine Beweisanträge zu stellen.

Die Feierstunden der Arbeiterjänger.

3. bis 10. Mai.

Der Arbeiterjängerbund, Gau Berlin und Umgegend, tritt in der Heimreise mit einer Reihe konzertischer Veranstaltungen an die Öffentlichkeit, um auch hierin den Beweis des Erfolges einer vierjährigen Bundesarbeit seinen Freunden vor Augen zu führen. Den Auftakt bildet eine Feier am Sonntag, dem 3. Mai, nachmittags 5 Uhr, im Saalbau Friedrichshain, zu Ehren derjenigen Bundesgenossen, die im Bund 25 Jahre und länger gemeinsam die Entwicklung aus kleinen Anfängen bis heute treu und ausdauernd mitgemacht haben. Drei Männerchöre, „Morgengrauen“, „Berliner Niederreunde“ und „Berliner Sängerkorps“, werden unter ihrer Chorleiterin Reiche, Göpel und Heid Kampfleider der alten Zeit der Erinnerung nahe bringen, der Gauleiter und der Bundesvorsitzende Klaunder der vergangenen Jahre des Kampfes und Ringens gedenken. Ein geselliger Teil, ausgefüllt durch Gesang und Darbietungen guter Künstler, soll Gelegenheit bieten, einige Stunden frohen Sängerebens unter Arbeitsgenossen vorüberstreichen zu lassen.

Am Mittwoch, dem 6. Mai, findet in der Philharmonie das erste Festkonzert mit A-cappella-Chören statt. „Volkslieder des In- und Auslandes“ werden von je zwei gemischten und Männerchören dargeboten werden. Es wirken mit die „Berliner Niederreunde“ unter Chorleiter A. Göpel, die „Gesangsgemeinschaft Kroleberg d'Arguta und Kubow“, die Berliner „Typographia“ unter Chorleiter Prof. H. Martens und der gemischte Chor des 6. Bezirks unter Chorleiter Güte. Es sind im Programm eine Reihe Erst- und Uraufführungen.

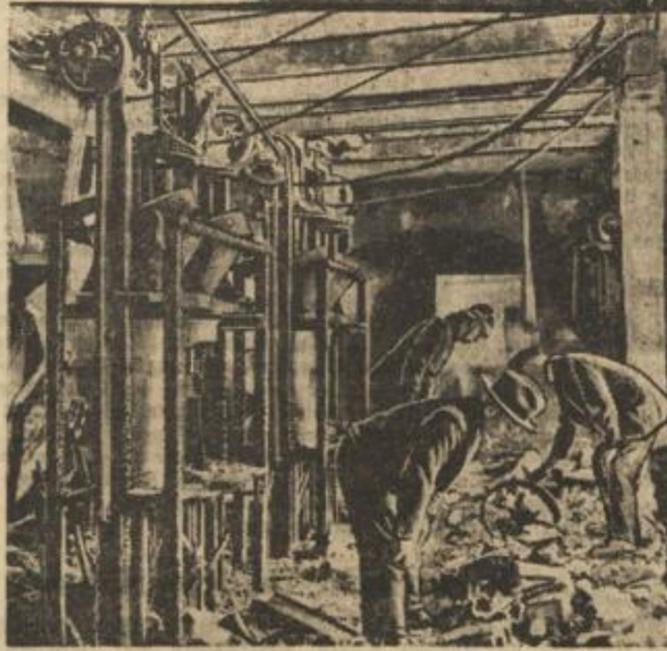
Das zweite A-cappella-Konzert läßt unter dem Motto: „Das Arbeiterlied der Neuzeit“ die neuere Tendenzliteratur des Bundes und andere Komponisten zu Wort kommen. Auch hierunter befinden sich eine Anzahl Ur- und Uraufführungen. Das Programm wird bestritten vom „Jungen Chor“ Berlin unter Professor H. Thieschen, den Männerchören „Fichte-Georgina“ unter B. Anöchel, dem „Berliner Lendochor“ unter G. D. Schumann und der Chorgruppe „Berliner Uthmannochor“ — Sängervereinigung Norden, unter Chorleiter S. Schmid.

Der Beginn der Konzerte ist 20 Uhr, der Eintritt beträgt einschließlich Vortragsfolge 1 M.

Den Beschluß der Konzerte bringt der Sonnabend mit der Festaufführung von Handels „Belshazzar“.

„Der tolle Krieg“ von Johann Strauß wird noch einen zweiten Monat im Theater im Ullrichspalast gegeben werden.

Die Explosion in Magdeburg



Die Explosionskatastrophe in der Magdeburger Scharinfabrik hat zwei weitere Todesopfer gefordert. Von den mit schweren Verletzungen ins Krankenhaus eingelieferten Arbeiterinnen sind zwei der Unglücklichen gestorben, so daß die Katastrophe im ganzen zehn Menschenleben gefordert hat. Das Bestehen des Meisters Günther ist den Umständen nach zweifellos.

Johan Skjoldborg 70 Jahre.

Der Dichter des Landproletariats.

Wieder einmal konnte Dänemark, und zwar in allen seinen Bevölkerungsschichten, den 70. Geburtstag eines seiner Dichter mit einem großen Volksfest begehen. Es ist kennzeichnend für das demokratische Dänemark, daß die literarischen Namen, die jetzt bei ihm die meiste Geltung haben, Männern aus dem Volke angehören. Als bewußte und anerkannte Sprecher des Proletariats gelten Johan Skjoldborg, der im Vorjahre verstorbenen Jeppe Kalliar und Martin Andersen Regz, die beiden ersten mehr der ländlichen, dieser der städtischen Schicht angehörig, alle drei aber auch bei Lebzeiten persönlich verbunden und durch viele Züge geeint.

Skjoldborg stammt aus der Gegend des Limfjords in Nordjütland, wo er auch seinen Lebensabend auf einem aus öffentlichen Mitteln gespendeten Landhög verbringen darf. Als Sohn eines Schusters und Kleinbauern hatte er es schwer als Tagelöhner, Handlungsgehilfe, bis er schließlich aus eigener Kraft sich auf den Lehrerberuf vorbereiten konnte. Bis er aber literarisch etwas bedeuten konnte, mußte er weit über die Dreißig hinaus sein, und auch mit seinen Büchern hat er, trotz ihrer Vielzahl, ihrer Verbreitung und Beliebtheit keine Seide gespannt. Er ist der Urheber einer echten, unfehlbaren Helmschrift in Dänemark. Was es vor ihm an Radikalismus in Form und Lebensauffassung der dänischen Literatur gab, war die des Städtlers, des Bürgerturns und allenfalls des städtischen Proletariats. Skjoldborg hat das ländliche Proletariat zum künstlerischen Leben und zum lebendigen Bewußtsein seiner selbst erweckt, die Häusler und die Landarbeiter. Zahllose Romane und Erzählungen von ihm gelten ihrer breiten eindringlichen Schilderung und ihrem Anruf zur Befreiung. Alles, was später als dänische und besonders jütlische Heimatkunst Beachtung fand, geht auf Skjoldborg zurück: Johannes B. Jensen, Andersen Regz, Harry Søberg, um nur die uns bekannteren Namen zu nennen. Wenn Skjoldborgs Lyrik auch nicht den Wohlklang und die Fülle von Kajfars Strophen hat, so haben doch einzelne Gedichte mit ihrem naiven, erdgemachten Rhythmus mit so seiner großen Volkstümlichkeit belagert, wie der stets und überall in Dänemark gelungene Häuserfang, mit dem Rehrreim „Meine Schaufel, meine Hacke und mein Spaten“.

Wenn Skjoldborg bei einer großen Kundgebung in Kopenhagen, bei der Ministerpräsident Stauning die Festrede hielt, bei der Arbeiter und Studenten in gemeinsamer Huldigung dem Siebzigjährigen einen Fackelzug brachten, gefeiert wurde, so ehrte sich das dänische Volk damit nur selbst.

Curt Corrinth: „Die Parzelle.“

Uraufführung am Schauspielhaus zu Hannover.

Nach seinem Femedrama „Sektion Rahnstetten“ hat sich Corrinth dem Volksstück zugewandt. „Die Parzelle“ ist das Drama des enteigneten Laubkolonisten. Darüber hinaus meint Corrinth die ganze Tragik des Proletariats, dem die Enge der Industriestadt jede Verbundenheit mit der Natur genommen hat, der mit umso größerer Liebe an seinem Stückchen Garten hängt. Schweren Herzens ergibt sich eine ganze Laubkolonie in ihr Schicksal, ihre Gärten für einen Fabrikneubau herzugeben. Nur ein Alter, dem das Leben besonders mitgespielt hat, weigert sich, er tötet den neuen Besitzer des Grundstücks und wandert schließlich ins Irrenhaus. Was nun kommt, ist unglaubwürdig. Die Frau des Fabrikanten erscheint in einer Verlammlung der Laubkolonie und läßt sich hier sehr schnell überzeugen, wo das moralische Recht liegt. Sie besucht

den Mörder ihres Mannes in seiner Zerkelle, in übermenschlicher Güte legt sie ihre Hand auf ihn und verspricht für ihn zu sorgen. „Der Mensch ist gut“, sagt Corrinth und versucht, diese These zu beweisen. Um diesen Beweis aber durchzuführen zu können, verteilt er Licht und Schatten zu ungleichmäßig, die soziale Tendenz vermischt sich. Die Träger des Stückes sind nicht typisiert genug, die Empfindung, es handele sich um einen besonderen Einzelfall, bleibt zurück.

Wir sehen zwar Zeittheater, aber kein wirkliches, nicht das erbarmungslose Leben, das sich stündlich in den Straßen, den Fabriksälen und Büros abspielt. In seiner allzu großen Objektivität ist Corrinth mit der Idee des „Volksstückes“ gescheitert. Es ist schade darum, denn der Verfasser hat es verstanden, das Milieu einprägsam zu zeichnen, er hat sich ehrlich zu den Schwachen bekannt und das Recht auf Leben offen ausgerufen. F. R.

Psychologisches Filmexperiment.

Macphersons „Borderline“.

Einbezogen der seelischen Bezirke in den Darstellungsbereich des stummen Films, bildhafte Ausdeutung komplizierter innerer Vorgänge strebt der Engländer Macpherson in der „Borderline“ (Grenzlinie) an, die die Deutsche Liga für unabhängigen Film bei einer Nachtvorstellung in der Roten Mühle zum ersten Male in Deutschland zeigte.

Die Vorgänge sind einfach. Zwei Paare stehen sich gegenüber. Weiße und Schwarze. Der nervöse und defabente Thorne, der Weiße, liebt die Regerin, und seine Frau Astrid empfindet für den natürlichen, mustulösen Pete, den Schwarzen. Eine der vielen häuslichen Auseinandersetzungen beendet Thorne, indem er Astrid tötet. Das Gericht spricht ihn frei, der Reger muß jedoch die Stadt verlassen. So der Handlungsfern, der Aufriß. Macpherson umkleidet ihn nun nicht mit detaillierter Schilderung des Milieus. Ihm liegt nur daran, die seelischen Prozesse sichtbar zu machen, die Auseinandersetzungen zwischen den Menschen klar herauszuschälen.

Die Problemlage hat sich heute durch den Tonfilm geändert. Ein Wort, ein Geräusch können die Situation besser klären als die virtuose oder verinnerlichte Mimik und Gestik der Darsteller, die hier unter Macphersons Regie allerdings Außerordentliches in der Schattierung des mimischen Ausdrucks und in der Befestigung der Bewegung leisten.

Der Film ist kein Publikumsfilm, er ist vielmehr eine Studie, ein Experiment über die Grenzen des stummen Films, ein interessantes Experiment auch in der Zeit des Tonfilms, denn es zeigt, was der Tonfilm meistens vergißt: die Intensität des Ausdrucks.

Der Film wird Montag, den 4. und 11. Mai, in der Kamera wiederholt. F. Sch.

„Spanische Tänze“ zeigte im Bach-Saal die Argentinia. Wir kennen sie von ihrem Berliner Debut 1925 und dem späteren Auftreten mit Ensemble. Und warnten schon damals vor einer Ueberhäufung, die die zugkräftige Varietégröße als übertragende Künstlerin ausglüht. Urwüchsiges südlisches Temperament, effektvolle Routine und eine gewisse äußerliche Virtuosität, zum Beispiel in der Handhabung der Kostagnetten, mögen eine Weile ihre Wirkung tun. Auf die Dauer können sie nicht darüber hinwegtäuschen, daß die Produktionen dem internationalen Tingeltangel näherstehen als dem Kunsttanz. Die Unmanieren der Bretteldiva, das stereotype Hineinlächeln ins Publikum, die wohlfeilen pantomimischen Mägen machen selbst bessere Nummern, wie den „Andalusischen Tango“, schwer genießbar. J. S.

Achtung! Mitglieder des Gesamtverbandes! Achtung!

Geänderte Treff- und Abmarschzeiten für unsere Maikundgebung:

Einheitlicher Sammelpunkt: Michaelkirchplatz. Treffen 7,30 Uhr, Abmarsch 8,30 Uhr

Die Aenderung der Abmarschzeit war notwendig, um die rechtzeitige Ankunft aller Demonstrationzüge im Lustgarten zu sichern.

Wir bitten, unsern Hinweis zu berücksichtigen, damit die Aufstellung der Sektionen ordnungsgemäß erfolgen kann.

Die Bezirks- und Ortsverwaltung: Ortman, Schaum

Die rastlose Technik

Elektrizität als Mädchen für Alles

Dampfüberhitzer dienen im allgemeinen dazu, nassen Saitdampf, wie ihn der Kessel liefert, vor der Verwendung in einer Kolbendampfmaschine oder Turbine zu trocknen und auf eine höhere Temperatur ohne gleichzeitige Druckerhöhung zu bringen, um den Wirkungsgrad der Anlage zu verbessern. Die übliche Art der Ausführung hat die Form schlangenförmig gebogener Röhre mit Kammern aus Stahlguß oder Flußeisen an beiden Enden, durch die der nasse Dampf strömt. Durch Einbau der Anordnung in den Strom der heißen Feuerungsgase wird der oben genannte Zweck erreicht.

Eine Neuerung besteht daher in der Verwendung von elektrischen Heizkörpern zur Dampfüberhitzung.

Wie die Zeitschrift des Vereins Deutscher Ingenieure dazu mitteilt, liefert auf dem Dampfer „Arione“ der Aktiebolaget Lindholmen-Notala eine mit Abdampf betriebene Turbodynamo den hierfür benötigten Strom. Die Turbodynamo ist zwischen Niederdruckzylinder der Dreifach-Expansionsmaschine und Kondensator, der elektrische Zwischenüberhitzer zwischen Hoch- und Mitteldruckzylinder eingeschaltet. Die Leistung der Dampfmaschine beträgt 1000 PS bei 100 Umdrehungen in der Minute. Zwei Einendkessel (das heißt Kessel, die nur von einer Stirnseite aus beheizt werden) mit Kohlenfeuerung erzeugen mit je 82 Quadratmeter Heizfläche Dampf von 14 Atmosphären Ueberdruck. Die Drehzahl der Abdampfturbine von 3070 Umdrehungen in der Minute wird durch ein Getriebe auf 1000 Umdrehungen in der Minute, die für die Dynamos erforderlich sind, herabgesetzt. Der elektrische Zwischenüberhitzer besteht aus zwei rechteckigen Gehäusen mit je 84 Röhren, die die elektrischen Heizkörper enthalten. Der Stromerzeuger wird außerdem noch für Licht- und Hilfsmaschinenzwecke verwendet.

Die ewige Uhr

Die elektrischen Uhren verschiedener Systeme, die neuerdings aufkommen sind, haben neben ihren vielen Vorzügen noch einen kleinen Nachteil: bleibt der Lichtstrom infolge irgendeiner Störung im Elektrizitätswert vorübergehend aus, und sei es nur auf wenige Minuten, so bleiben die Uhren eben so lange stehen und zeigen dann, wenn der Strom wieder einsetzt, falsche Zeit an, bis sie wieder nachreguliert werden. Aber das Stehenbleiben tragen auch die alten Federwerkzeuge fertig und die ideale elektrische Uhr soll nicht nur das Ausgleichen, sondern auch das Regulieren überflüssig machen. Eine neue elektrische Uhr vermeldet ein Stehenbleiben dadurch, daß sie sich zwar die Antriebskraft aus der Steckdoseholt,

den Strom aber nicht direkt zum Bewegen der Zeiger, sondern zum Aufziehen eines Federwerkes verwendet.

Dies geschieht durch eine sogenannte Kompressorlampe, die in ihrem Innern einen dünnen Draht birgt und durch einen Gummi Schlauch mit einer kleinen Luftpumpe in Verbindung steht. Der Strom bringt den Draht zum Glühen; die erwähnte Luft innerhalb der Lampe dehnt sich aus und preßt sich in die Luftpumpe. Deren Kolben wird gehoben und spannt die Uhrfeder um ein Weniges nach. Dieser Vorgang wird durch Schließen und Unterbrechen des Stromkreises ständig wiederholt und die Uhrfeder bleibt so dauernd gespannt; entsteht nun eine Unterbrechung in der Stromlieferung, so läuft die Uhr durch Federkraft noch sechzehn Stunden weiter, also länger, als wohl jemals eine Störung im Elektrizitätswert wahr. Setzt der Strom wieder ein, so wird die teilweise abgelaufene Feder allmählich wieder nachgespannt. Die neue Uhr kann für Wechsel- oder Gleichstrom, 110 oder 220 Volt, verwendet werden; man braucht nur die entsprechende Kompressorlampe einzusetzen. Der Stromverbrauch ist so gering, daß er gerade noch vom Zähler registriert werden kann.

Elektrische Bodenprüfung

Für eine möglichst genaue Schätzung der Kosten, die durch den Bau von Tunneln, Stollen, Sperrmauern oder Gebäuden entstehen, müssen die Bodenverhältnisse geklärt sein. Auch bei Tunnel- oder Stollenbauten muß man wissen, welches Gestein angetroffen wird, um Kosten- und Zeitaufwand abzuschätzen. In der Mehrzahl der Fälle werden heute Probebohrungen ausgeführt, und die hierbei zutage beförderten Proben geben über die Bodenbeschaffenheit Aufschluß. Ueber neuere Versuche mit einer elektrischen Bodenuntersuchung wurde auf einer Tagung des Amerikanischen Instituts der Bergwerks- und Metallurgischen Ingenieure berichtet. Man führt nach einem vom Berichterstatter entwickelten Verfahren dem Boden an der zu untersuchenden Stelle einen elektrischen Strom zu und jängt diesen Strom, nachdem er den Widerstand des Gesteines durchflossen hat, wieder auf.

Der durch Berechnung ermittelte Widerstand ist ein Maßstab für die Härte des angetroffenen Gesteins.

Während dicke, harte Steinmassen durch einen hohen Widerstand gekennzeichnet sind, ist weicher Stein ein guter Elektrizitätsleiter und dementsprechend sein Widerstand gering. Durch weitere Verbesserung der benutzten Apparate wird es möglich sein, durch ein-

faches Auslegen einiger elektrischer Drähte an der Erdoberfläche Aufschluß über die Bodenschichten bis zu 30 Meter Tiefe zu erhalten, und verschiedentlich ausgeführte Kontrollbohrungen haben die Zuverlässigkeit des elektrischen Verfahrens bestätigt.

Englands Bahnen elektrisch

Wie oben bekannt wird, ist der englischen Regierung ein Plan unterbreitet worden, wonach beabsichtigt ist, die ganzen 5100 Meilen englischer Eisenbahnstrecken zu elektrifizieren. Die Baukosten für dieses Riesenwerk würden über 300 Millionen Pfund betragen, das sind über 6 Milliarden Mark. Die genaueren technischen Einzelheiten sind von den in England privaten Eisenbahngesellschaften bereits ausgearbeitet, und es sind auch schon Fahrpläne für die neue Eisenbahn aufgestellt. Es wird geschätzt, daß nach der Elektrifizierung die Ausgaben im Jahre um 7 Proz. niedriger wären und damit 12 500 000 Pfund eingespart würden.

Bei dem gegenwärtigen schwierigen wirtschaftlichen Stand der englischen Eisenbahngesellschaften ist es allerdings sehr unwahrscheinlich, daß sie selbst das nötige Kapital aufbringen können.

Nach Mitteilungen im „Daily Herald“ soll die Regierung nicht abgeneigt sein, die notwendigen Summen zur Verfügung zu stellen.

falls der Plan ihre Zustimmung findet. Wenn das Geld sicher gestellt ist, sind die Eisenbahngesellschaften vorbereitet, sofort mit der Ausführung beginnen zu können. Genaue Einzelheiten werden erst später veröffentlicht.

Der technische Film

Aus den Vortragsstätten

Im „Hause der Technik“ veranstaltete der Reichsbund deutscher Techniker seinen 24. Vortragsabend. Es liefen drei Filme, zu denen die Ingenieure Sandelowski und Schellenberg von der AEG die Erläuterungen gaben. Der erste Film zeigte selbsttätige Lichtbogenschweißanlagen; sie sparen Werkstoff, ohne die üblichen Rationalisierungsverfahren, den Lohnanteil zu vergrößern. Daß hierbei der Lichtbogen mit einer möglichst niedrigen Lichtbogen Spannung und einer möglichst kurzen Lichtbogenlänge sehr gleichmäßig und ruhig brennt, ist der große Vorteil. Besondere Bedeutung hat das neue Verfahren für die automatische Auftragspeilung von ausgelaufenen Kabbandagen. Der zweite Film behandelte den Glasgleichrichter: die Herstellung der Glaskörper in der Glashütte, ihre thermische und mechanische Festigkeit, die sorgfältige Erprobung vor dem Verlassen der Fabrik, die einfache Montage und die leichte Unterbringung an Ort und Stelle. Der dritte Film zeigte das selbsttätige Kraftwerk, bei dem die neuzeitliche Regelung der Feuerung die Hauptrolle spielt. Die Schwierigkeiten, die ein Heizer zu überwinden hat, um den jeweiligen Belastungsänderungen mit Kohlenzufuhr und Verbrennungsluftzufuhr nachzukommen, sind nicht gering. Steigert sich die Belastung der Kraftwerke, wie z. B. in Berlin zwischen 6 und 7 Uhr abends, so kann zwar der Heizer diese Belastungssteigerung sofort an dem Meßapparat ablesen, ist jedoch schwer in der Lage, die Steigerung der Kohlenzufuhr genau anzupassen. Unmittelbarkeit des Betriebes und Verschlechterung des Wirkungsgrades sind die Folge. Der Film zeigt, wie die automatische Regelung der kleinsten Veränderung der Belastung entspricht. Kohlenstaubzufuhr und die Zufuhr der Verbrennungsluft wird in jeder Sekunde den Belastungsschwankungen angepaßt und garantieren den bestmöglichen Wirkungsgrad des Werkes.

Die Schiffbautechnische Gesellschaft, die Epochenorganisation der deutschen Schiffbauwissenschaft, veranstaltete im Flugverbandbau einen Sprechabend über die Schweißschweißung im Schiffbau. Der Vorsitzende Prof. Dr.-Ing. Schütte wies in seiner Eröffnungsansprache auf den Zweck dieser von jetzt ab auch in Berlin regelmäßig stattfindenden Sprechabende hin und lud die Anwesenden zum Sprechabend in Kiel am 18. Mai ein, der anlässlich des Stapellaufes des Panzerschiffes „Ersatz Preußen“ stattfindet. — Oberingenieur Wahl von den Deutschen Werken in Kiel behandelte Versuche, Konstruktionsgrundsätze und Ausführungsbeispiele der elektrischen Schweißung im Schiffbau. Dr. Hönisch vom V. G. Farbentzern betonte die Vorteile der autogenen Schweißung. Marineoberbaaurat Burkhart gab neueste, von der Reichsmarine im Materialprüfungsamt angestellte Versuchsberichte bekannt. Oberbaaurat Landsberg berichtete über die auf der Testwerft vollkommen geschweißten Schiffe, die sich im Betrieb der Wassertrahendirektion Potsdam in jeder Hinsicht bewährt haben. Eine Anzahl anderer Schiffbautechniker kamen jeder von seinem Standpunkt zu dem Ergebnis, daß es nach dem jetzigen Stande der Schweißung Sache der Werften sei, die Redereien von der wirtschaftlichen Überlegenheit des Schweißens zu überzeugen.

Rationalisierung am Steuerrad. Die regellose Anbringung der Schaltungen für Hupe, Winter und Abblendung, die jede Automobilfirma willkürlich an den Steuerflügel der Wagen vornahm, hatte den großen Nachteil, daß die Hand stets vom Steuerrad genommen werden mußte, um zu signalisieren — also gerade in dem Augenblick, wenn völlige Beherrschung des Wagens notwendig war. Die ideale Lösung ist natürlich eine Konzentrierung aller Signalfalter am Steuerrad, die es dem Fahrer ermöglicht, zu hupen, zu winkeln und abzublenden, ohne die Hände vom Steuer nehmen zu müssen, und diese Lösung ist in einem neuen „Signalring“ gefunden worden, der, auf die Speichen des Lenkrades aufgeschraubt, alle Signalfalter in sich vereinigt und durch die Daumen der auf dem Volant ruhenden Hände betätigt wird. Ein teiler Druck auf eine beliebige Stelle des Ringes setzt die Hupe in Tätigkeit; das Verschieben jedes der vier am Ring angebrachten Winterhebels in der gewünschten Richtung löst den Winter heraus- oder herein-schnellen, und ein kurzer Druck auf einen der zwei an der Innenseite des Ringes befindlichen roten Knöpfe schaltet auf hell oder dunkel. Durch fünf Kabel, zusammengefaßt in einem Metallschlauch, wird der Signalring mit der Hupe, den Wintern und den Scheinwerfern verbunden. Der Signalring, der von jedem Laien aufmontiert werden kann, wird passend für alle Wagenmarken und Typen geliefert.

„Jumo 4“

Junkers neuer Flugzeug-Dieselmotor ist erprobt

Am vergangenen Mittwoch wurde der erste brauchbare Diesel-Flugmotor Deutschlands in Berlin-Tempelhof im Fluge vorgeführt. Es ist ein 6-Zylinder-Doppelkolben-wassergekühlter-Zweitakter, von Professor Junkers konstruiert, der bei 720-PS-Leistung nur 800 kg wiegt. Es fallen also auf 1 PS gleich 1,1 kg Gewicht. Bedeutet man, daß vor 15 Jahren ein gleicher Schiffsdiesel für 1 PS 40 kg wiegen mußte, so ist der Fortschritt des neuen „Jumo 4“ sehr groß. Allerdings machte besagter Schiffsdiesel nur 500 Umdrehungen pro Minute, während der „Jumo“ 1600 macht.

Der Motor bedarf zur Inbetriebnahme keinerlei Hilfsmittel wie Glühpatrone, elektrische Hilfszündanlage oder gar Hilfsbrennstoffe, sondern hat reine Selbstzündung. Junkers beschäftigt sich mit dem Schwerölmotorenproblem bereits über 30 Jahre, seine im stationären Motoren- und im Kraftwagenbau sowie in der Schiffahrt erzielten Erfolge haben ihn ermutigt, im Doppelkolben-Zweitakterverfahren auch für Luftfahrzeuge die einzige Lösung des Problems zu suchen. Infolge vollkommener

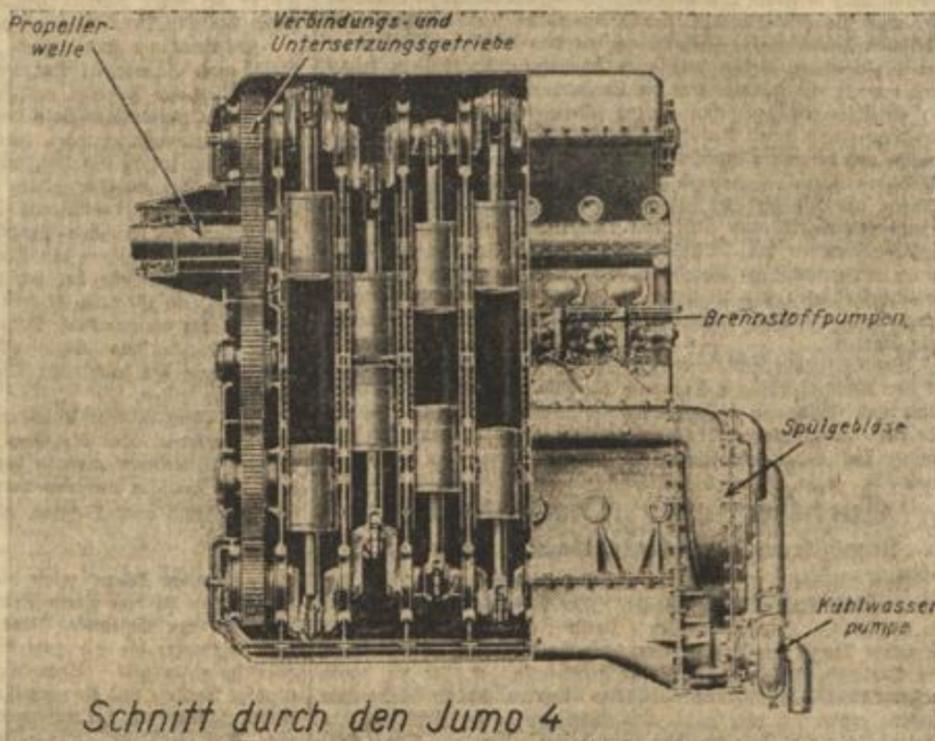
Verbrennung des eingespritzten Treibstoffes hat der Motor einen außerordentlich niedrigen Brennstoffverbrauch, nämlich 170 gr/PS/Stunde gegenüber 240/260 gr/PS/Stunde des Benzinmotors. Dadurch erhöht der Motor automatisch den Aktionsradius eines mit ihm ausgerüsteten Flugzeuges um 47 Proz., oder aber praktisch umgerechnet gibt er dem Flugzeug die Möglichkeit, eine entsprechend größere zahlende Nutzlast mitzunehmen. Dadurch aber zeigt er an allererster Stelle den rein friedlichen Verwendungszweck, denn Militärflugzeuge brauchen derartige Rücksicht auf Sicherheit, Wirtschaftlichkeit usw. nicht zu nehmen. Von Wert ist ferner, daß sich die Brennstoffkosten um 65 Proz. infolge des Verbrauches billigen Schweröles verringern, niedriger halten.

Richt nur der ganze Aufbau des Motors ist vereinfacht worden, kein Vergaser, kein Magnet, keine Zündkerzen, keine Ventile sind vorhanden, sondern damit auch seine Bedienung im Flugzeug zuverlässiger. Der Motor springt auch bei tiefen Außenlufttemperaturen leicht an, da er mit hohem Verdichtungsverhältnis arbeitet. Infolge der hohen Verdichtung liegt die Temperatur der komprimierten Luft im Zylinder immer über der Zündtemperatur des Schweröls, so daß

der Motor auch bei niedrigen Temperaturen (in großer Höhe) nicht aussetzt. Die Erprobungsflüge ergaben z. B. in 7000 Meter Höhe bei minus 33 Grad Celsius Lufttemperatur vollkommen einwandfreies Arbeiten. Sehr einfach sind die Bedienungselemente für den Motor: ein einziger Hebel ist vorhanden, der die einzuspritzende Brennstoffmenge regelt. Infolge der verminderten Brandgefahr (Schweröl Brandklasse III, Benzin I) ist es auch möglich, die Versicherungsprämien erheblich herabzusetzen. Die Sicherheitsmaßnahmen für die Brennstofflagerungen sind überflüssig, daher fallen die kostspieligen Anlagen fort. Verdampfungsverluste brauchen nicht mehr mit einkalkuliert zu werden, die Beschaffung von Brennstoff in allen möglichen Gegenden wird vereinfacht und verbilligt.

Bedenkt man, daß heute noch trotz der hohen Entwicklung des Benzinmotors immer noch 40 Proz. aller Flugunfälle unmittelbar oder mittelbar auf den Motor und seinen Betriebsstoff zurückgeführt werden, so wird klar ersichtlich, welch gewaltiger Schritt mit dem Einflug dieses ersten Schwerölmotors in den praktischen Luftverkehrsdienst gelungen ist.

W. H.



Schnitt durch den Jumo 4

Fort mit dem König? - Es lebe die Republik!

Ein Stück spanischer Geschichte - Von Iwan Heilbut

Es wäre ungenau ausgedrückt, wollte man sagen, daß im September 1868 in Spanien die Revolution ausbrach, um der Herrscherin Isabella II. die diktatorisch gehandhabten Zügel zu entreißen. Ungefragt, weil die vorhergehenden Jahre von einem derart intensiven Wühlen der regierungsfreudigen Parteien beherrscht waren, daß sie getrost als Beginn der Revolution zu bezeichnen sind. Immer wieder brach offen der Aufruhr los und immer wieder gelang es der Regierung, ihn mit des Zufalls gnädiger Hilfe heil und gesund zu überleben. Schon im Februar 1868 kam die herrschende Macht nur deshalb mit dem Schrecken davon, weil der Führer der „Progressiven“, General Prim, von den Besatzungen von Alcala und Madrid im Stich gelassen, sich in Richtung zur portugiesischen Grenze zurückziehen mußte. Ebenso ist die Erfolglosigkeit des Aufstandes, der für den August des nächsten Jahres geplant und teils sogar schon begonnen war, nicht auf die Regierungsinitiative, sondern wieder auf den Mangel an Organisation unter den Aufständischen zurückzuführen. Von einer Duldsamkeit befeuert, die ihrer Schwäche entsprang, fürchtete die Regierung den Gegner, der ihr nach dem Leben trachtete, wirklich fest anzupacken. Ihren treuesten Diener, den Ministerpräsidenten O'Donnell, hatte die Königin wegschicken müssen, wahrscheinlich, weil die Wut und der Haß des Volkes gegen ihn auch ihre eigene Person bedrohte. Auf O'Donnell folgte der Marschall Narvaez, berüchtigt und verhasst wegen des Blutes, das das Volk bereits früher unter ihm hatte lassen müssen, und nach seinem Tode noch einmal berühmt geworden durch seinen letzten Ausspruch gegenüber dem Priester, der ihm rief, sich nun, in der letzten Stunde, mit seinen Feinden zu versöhnen: „Ich habe keine Feinde, ich habe sie alle umbringen lassen.“

Dieser Ehrenmann starb im April 1868 und unter seinem Nachfolger, Luis Gonzalez Bravo, rissen Zustände ein, die das Ansehen der Königin völlig erschütterten. Die Ministerposten und die höchsten Würden des Staates wurden nach den Grundrissen einer Palastherrschaft verteilt. Narvaez, der erklärte Günstling Isabellas, von dem behauptet wird, daß er sich durch das Schlagemach der Königin aus dem Rang eines Drostentatlers — andere behaupten, eines Choristen — in die Höhe gearbeitet hatte, wurde Kolonialminister. Immerhin war es nicht Narvaez, über den die Königin vom Throne stürzte, sondern die wirtschaftliche Lage Spaniens.

Die Revolution marschiert.

Im Mitte September 1868 trat die revolutionäre Sache in das Stadium eines neuen, diesmal wohlüberlegten Ausbruchs ein. Von Cadix ging die Bewegung aus. Juan B. Topete, der Geschwaderbefehlshaber, begann. Aber wenn wir seinen Aufruf lesen, so fällt uns vor allem der Mangel jeglichen Angriffs gegen bestimmte Persönlichkeiten auf. Wohl heißt es, daß die konstitutionelle Monarchie wiederhergestellt werden soll — wir müssen uns in die historischen Gegebenheiten einer Zeit zurückverlegen, in der es möglich war, eine Bewegung, die immerhin wieder die Monarchie zum Ziel hatte, eine Revolution zu nennen —; aber es ist hier durchaus offen gelassen, ob sich der Angriff gegen die Person der Königin Isabella oder gegen die Dynastie der Bourbonen richtet.

Auch die folgenden Aufzüge dieser Tage sind eher durch ihren Schwung bemerkenswert, als durch die Ziele, die sie ankündigen. Immerhin wurde aus einem, von mehreren Generälen gezeichneten Manifest ersichtlich, daß eine provisorische Regierung — und damit augenscheinlich auf jeden Fall die Beseitigung Isabellas — angestrebt wurde. Jedoch hatte das zohme Programm der Generale — sofern es nicht Programmlosigkeit war — das Hervortreten des Revolutionärausschusses von Sevilla zur Folge, der offensichtlich das Volk vertrat und der Bewegung erst ihre populären Grundzüge verschaffte:

Das allgemeine und freie Stimmrecht; Pressefreiheit; Freiheit des Unterrichts, des Kultus, des Handels und Gewerbes; Reform der Zollgesetze; Abschaffung der Todesstrafe, überhaupt Strafvollzugsreformen; Schutz der persönlichen Sicherheit, Wahrung des Briefgeheimnisses, Unverletzlichkeit der Wohnung; Abschaffung der Aushebung für Heer und Flotte zugunsten freiwilliger Rekrutierung; Gleichheit in der Verteilung der öffentlichen Lasten; Aufhebung der Salz- und Tabaksteuer, der Brücken- und Verzehrungssteuern; Einheit des Landrechtes und Abschaffung aller Sonderrichte, auch der kirchlichen; konstituierende Cortes (Ständerversammlung) auf Grund des allgemeinen Stimmrechtes zwecks Gründung einer Verfassung.

Der Aufruf schließt mit den Worten: „Es lebe die Freiheit! Nieder mit der Dynastie! Es lebe die nationale Souveränität!“

Von einer Monarchin, der die Zustände ihrer „Landeskinder“ und ihre blutige Unterdrückung mittlerweile zum höchsten Zeitvertreib geworden waren, die sazulangen permanent in unruhigen Zeiten lebte, war es nicht zu verwundern, daß sie sich auch diesmal die Vorbereitungen zu einer Erhebung, fern von Madrid, in Ruhe ansah, das heißt, abgestumpft durch die Ge-

wohnheit, nicht anjah. Sie befand sich um diese Zeit mit ihrem Hof im Seebad San Sebastian, nahe dem französischen Badeort Biarritz, wo eben Napoleon III. mit seiner Frau Eugenie zur Erholung weilte. Ein Besuch der spanischen Majestät war vereinbart, aber gerade als es dazu kommen sollte, traf eine Warnung Napoleons ein. Am selben Tage wurde der Aufruhr in Cadix der Königin bekannt. Von einem Hof umgeben, der sich wohlweislich hütete, durch ein allzu bestimmtes Wort, durch eine Auskunft, durch einen Rat die Verantwortung für die kommenden Ereignisse auf sich zu laden, durchwacht Isabella eine Nacht um die andere, ohne Nachrichten aus Madrid, ohne eine Ahnung, ob sie die im Grunde so unbedingt notwendige Reise dorthin wagen dürfe. Ihr Mann, der Königsgemahl Francisco, fällt neben ihr den Zeitgenossen durch seine Unbedeutendheit — nicht nur die körperliche — auf. Der Ministerpräsident Bravo fordert seinen Abschied; an seiner Statt wird der General Jose de la Concha ernannt, er tritt sofort die Reise nach der Hauptstadt an, aber die versprochenen Nachrichten von ihm bleiben vorerst aus. Dann, als sie eintreffen, fehlt jegliche Meinungsäußerung seinerseits, geschweige ein Rat an die Königin, ob sie es wagen solle, ihm nach Madrid zu folgen. Auf ihre dringende Anfrage antwortet Concha: Ja, sie solle nur kommen. Gleichzeitig laufen beruhigende Nachrichten ein, die von einer Beschränkung des Herdes der Revolution melden. Die Königin atmet auf. Sie hält sich womöglich für gerettet.

Der Ministerpräsident hat inzwischen die militärischen Vorbereitungen gegen die Revolution getroffen. Der Generalkapitän der nationalen Heere, Marques von Rivas, stellte seine königstreuen Truppen am Guadalupe in der Nähe von Cordova zur Schlacht gegen den Führer der Aufständischen, Serrano. Dieser Serrano war vormals ein besonderer Günstling, um nicht zu sagen Liebling, der Königin. Das Volk von Madrid hatte ihm beim Uebertritt zur Sache der Revolution stürmisch zugejubelt, er war der Mann, der dann später die Regentschaft über Spanien antreten sollte.

An der Brücke von Alcala . . .

An der Brücke von Alcala standen sich die beiden spanischen feindlichen Heere gegenüber. Wertwürdige Versuche der Führer zwecks Vermeidung der Schlacht setzten ein. Wahrscheinlich bedrückte den General der Aufständischen der Gedanke des Beginns eines Bruderkrieges allzusehr, die Folgen über das ganze Land müßten ja unbedingt für seine Sache erschwerend sein. Die königlichen befanden sich eingestandenemmaßen in der Unterzahl, und wenn sie dennoch lieber auf Kampf bestanden, anstatt das freundliche Anerbieten, schriftlich und mündlich anzunehmen, das auf Uebertritt der Königlichen zu den Revolutionären abzielte, so gehörten sie damit militärischen Begriffen.

Fingen die Generale gemächlich an, so hörten sie keineswegs gemächlich auf. Zwar näherten sich die königstreuen Soldaten derart lässig der umstrittenen Brücke, daß die Aufständischen ihnen, in der Meinung, Ueberläufer vor sich zu haben, „Es lebe die Freiheit!“ zujubelten, aber die Antwort war alles andere als freundlich. „Es lebe die Königin!“ rufend, legten sie plötzlich zum Sturm an. Der Sturm wurde abgeschlagen und als Royalistisches sich selber an die Spitze der königlichen stellte, um ihn zu wiederholen und dabei einen gefährlichen Schuß in die Kinnlade erhielt, war die Schlacht für diesen Tag entschieden. Die Aufständischen arbeiteten während der Nacht an den Vorbereitungen für die Fortsetzung des Kampfes. Am nächsten Morgen aber war kein königlicher mehr zu sehen.

Benige Tage darauf kapitulierten die königlichen vollkommen und die Aufständischen marschierten auf Madrid los. Das Schicksal der Königin hatte sich bei Alcala entschieden. Zwar rief sie noch: „Ich will nach meiner Hauptstadt zurück und mich als Mann zeigen!“ Aber es kam nicht mehr dazu. Es wurde ihr erklärt, daß ihre Person unheilbar geworden sei und man erwog bereits, ob die Königswürde sich überhaupt beim Hause der Bourbonen erhalten lasse. Das Drängen in ihrer Umgebung, die teils im geheimen Auftrag der Aufständischen handelte, wurde von Stunde zu Stunde härter, und so gab sie endlich nach, verließ San Sebastian, um über Biarritz, wo eine Begegnung mit Napoleon und Eugenie stattfand, nach Pau, dem Stammsitz der Bourbonen, zu fahren.

In Madrid legte sich die Revolution ohne Blutvergießen durch, wie denn überhaupt die Friedlichkeit der ganzen Entwicklung bemerkenswert ist. Der Revolutionärausschuss trat jetzt mit einer Erklärung hervor, in der die Absetzung Isabellas verlangt wird, darüber hinaus aber auch die Regierungsunfähigkeitserklärung in bezug auf sämtliche Bourbonen. Es ist gewiß, daß der Ausschuss seine Aufgabe, den glücklich gewonnenen Sieg zu befestigen, ernst genug nahm; aber die Masse ahnte wohl kaum, daß die Generale, denen sie im Taumel festlicher Tage als den „Befreier des Volkes“ von gutem Glauben befeuert, zujubelte, unlösbar mit ihrer Vergangenheit verknüpft, eine völlige Neuordnung kaum beabsichtigten.

„Wer wird König von Spanien?“ fragt ein Flugblatt.



Alte spanische Karikatur: S. M. besichtigt die Streitkräfte zu Wasser und zu Lande, bevor er in den Krieg zieht

das durchaus nicht umsonst von der Verkäuferin zu haben ist. Der Käufer, in der Erwartung, ein Klügerer, als er selber ist, werde die Frage beantworten, findet als Auskunft mit winziger Schrift am unteren Rande des Blattes gedruckt:

„Wer weiß das heute? Frage in einigen Wochen wieder an, Sennor!“

Das die Antwort auf die ernste Frage, die ein Land bewegt! Die Schelmerei verdiente keine Erwähnung, wenn sie nicht die spielerische Leichtigkeit andeutete, mit der man diese Revolution behandelte.

Fast unfassbar erscheint es heute, daß ein Volk in dem Jubel und Trubel über eine gelungenen Revolution übersehen konnte, daß gewisse Drahtzieher der Politik die Kernfrage verschoben. „Nieder mit den Bourbonen!“ „Ah bajo los borbones!“ hatten auch die Generale gerufen. Aber das „Fort mit den Königen“, wie es ein anderer gemeint hatte, lag nicht in ihrem Sinn.

Jose Maria Drense in Kalabrien war es, der diese Forderung vertrat — und er hatte das Volk auf seiner Seite. Er hatte gesagt:

„Fort mit den Königen, denn alle verschwören sich mehr oder weniger offen gegen die Freiheit. Ein Königreich mit demokratischen Einrichtungen — dies heißt die Pötte Frankreichs von 1830 bis 1848 wiederholen. Gebrauchen wir die Freiheit der Presse, der Rede, der Versammlung, um laut zu rufen: „Die Könige haben in Spanien aufgehört!““

Fort mit dem König! — Es lebe der König!

Dieser gesunde Kernspruch, diese Selbstbesinnung des Volkes, diese durchdringende Stimme einer neuen Zeit, die sich von Katalonien her das Land eroberte, hörte nicht auf, sich vernehmlich zu machen, indes die provisorische Regierung die Eröffnung der „Cortes“ vorbereitete, die ihrerseits dem Volke eine Verfassung geben sollten. In der Nacht vom 20. auf den 21. Mai 1869 wurde Spaniens ferneres Schicksal in den Artikeln 32 und 33 der Verfassung beschlossen.

Artikel 32: Die Souveränität ruht ihrem Rechte nach in den Händen der Nation, von der alle Gewalten ausgehen.

Artikel 33: Die Regierungsform der spanischen Nation ist die Monarchie.

Mit 214 gegen 71 Stimmen war die Monarchie beschlossen worden, der Republikaner Drense gab die Mitarbeit an der Verfassung auf. Sie wurde etwa zwei Wochen später dem Volk von Madrid übergeben und ohne besondere Anteilnahme, ohne lauten Widerspruch und ohne Begeisterung hingenommen.

Zwecks Ueberleitung in den Zustand der demokratischen Monarchie mußte dem Lande ein „Regent“ gegeben werden; eben jener General Serrano, der den spanischen Ereignissen bei Alcala die entscheidende Wendung gegeben hatte, wurde mit dieser Würde betraut. Die Hauptfrage des Landes schien indessen die Suche nach einem geeigneten König zu sein. Es wurden verschiedene Namen, vornehmlich mit iberischem und italienischem Klang genannt, selbstverständlich war auch ein Vertreter des Hauses Bourbon wieder dabei: Eines Tages aber wurde Spanien und Europa durch die Thronkandidatur des Prinzen Leopold von Hohenzollern überrascht, und was für Spanien in jenem historischen Augenblick immerhin nur eine Frage von vorübergehender Bedeutung war, sollte für Frankreich, Deutschland und schließlich für ganz Europa eines der nachhaltigsten Ereignisse des Jahrhunderts werden. Frankreich beanstandete bekanntlich die hohenzollernsche Kandidatur und die zu politischen Zwecken hieraus abgeleitete Entwicklung schloß mit der Kriegserklärung des Jahres 1870.

In Spanien entschied man sich endlich für den Herzog von Aosta, der als König Amadeo den leeren Thron der Bourbonen bestieg. In seiner Abdankungsbotschaft, 1873, zieht er das Fazit seiner Königsherrschaft:

„Zwei lange Jahre sind es, daß ich die Krone Spaniens trage, und Spanien lebt in beständigem Kampfe . . .“

Es folgte die Republik, aber das Land hörte nicht auf, sich zu zermürben. Endlich, als die Parteien sich am Schluß ihrer Weisheit fanden, hielten sie sich den Prinzen Alfonso, also einen Bourbonen, wieder. Man wollte keine Ruhe . . . Aber diese Ruhe, mit der man die Neuordnung hinnahm, sie war nur scheinbar. Wir alle haben die Entwicklung miterlebt, die Spanien in den letzten Jahrzehnten genommen hat, wir sind Zeugen jener Diktatur gewesen, durch die die Krone noch einmal ihren Platz zu behaupten verfuhrte. Vergeßlich! Dieses Mal mußte nicht nur der König über die Grenze fliehen: man warf ihm die Krone nach. Dieses Mal haben Volk und Führer begriffen, welchen Sinn das „Fort mit dem König“ hat und sie fügten hinzu: Es lebe die Republik!



Alte spanische Karikatur: S. M. schickt Manifeste in die vier Himmelsrichtungen der Welt

Kleine Betrachtungen:

Der Wellenreiter

Durch die illustrierten Zeitungen geht ein Bild, das einen Mann im Badetrikot zeigt, der, auf einem schwebenden Apparat stehend, über das Wasser treibt. Daran wäre noch nicht viel. Aber ungewöhnlich ist das Mittel, das seinem Floß den Antrieb erteilt: ein Luftschiff tut es, ein Kleinluftschiff, das in geringer Höhe kreuzt und durch eine Art Zügel mit den Händen des Fahrers in Verbindung steht. Die Szene spielt in Kalifornien, an der Küste des Pazifischen Ozeans, in einer der herrlichsten und von der Natur am meisten gelegneten Gegenden der Erde, also und zusammenschauend läßt sich ungefähr sagen: Was auf diesem Photo gezeigt wird, das ist noch tausende viel Unbekanntem und Exklusivem, was über die Gepflogenheiten der amerikanischen Dollararistokratie zu uns herübergedrungen ist, das Unbekannteste und Exklusivste, der letzte Schrei einer Amüsierwelt, die wahrhaftig den Himmel und die Erde in den Dienst ihrer Launen stellt.

Das Luftschiff war ein Menschheitsstraum. Die Jahrhunderte haben über diesem Problem gegrübelt. Die besten und kühnsten Geister haben ihren Verstand und ihre Phantasie für das Ideal seiner Verwirklichung eingespannt. Das Luftschiff ist heute eine Erfüllung. Aber wem ist damit gedient? Im Kriege wurden Bomben aus ihm geworfen. Und jetzt im Frieden ist es, lange bevor auch nur daran zu denken ist, daß es den breiten Massen das Leben im geringsten erleichtert oder angenehmer gestaltet, zunächst einmal zu dem geworden, was es, nach den Gesetzen der Vernunft, eigentlich erst im allerletzten Stadium werden dürfte: zu einem Spielzeug der Krösulle.

Es geht eine seltsame Symbolwirkung von dem Bild aus. Unten, auf dem Wasser, ein einzelner Mensch. Oben, in der Luft, die dickhäuchige Zigarre mit ihren komplizierten Maschinen, ihrem investierten Geist dieser Geschlechter, ihrer kenntnisreichen Begleitmannschaft. Und das Große, Zusammengesetzte, dieser Gipfelpunkt des Menschengeistes: das Luftschiff, pariert dem Kleinen, Primitiven, Banalen: dem Wunsch eines reichen Mannes nach Zerstreuung.

Wir haben es weit gebracht. Die Luft ist erobert. Aber sie ist erobert, um Müßiggängern ein Jahrmarktsvergnügen zu verschaffen. Die sind wir noch weit zurück!

H. B.

Eines Hugenbergers Damaskus

Es ist wohl leider zuviel gesagt, wenn man behauptet, daß alle Schuld sich auf Erden räche. Aber hin und wieder rächt sie sich doch und dann ist es menschlich, daß jene, die davon abrieten, sich schuldig zu machen, über den Schaden der Herringsalationen so etwas wie Genugtuung empfinden, auch dann, wenn sie der Form, in der sich die Rache abspielt, durchaus nicht weniger ablehnend gegenüberstehen, als der Form, in der sich die Schuld abspielte.

Unsere Nationalisten können von sich sagen, daß ihren Uebel-taten gar nicht so selten die Strafe auf den Fuß gefolgt ist. Die während des Krieges mit phantastischen Eroberungsplänen schwanger gingen, bekamen später zu spüren, wie fremde Eroberungslust tut. Die den Militarismus priesen, erfuhren während der Ruhrbesetzung seine Schattenseiten. Die den deutschen Straf-vollzug zu human fanden, rückten vorübergehend von dieser Meinung ab, als die Schulz, Klapproth, Fahbusch, als die Schleswig-Holsteinischen Bombenwerfer seine Objekte wurden.

Jetzt hat man um Hugenberg herum neue Veranlassung, eine noch vor wenigen Monaten in die Welt pochte Stellungnahme zu revidieren. Als die Filmoberprüfstelle den Remarque-Film verboten und links scharf Front gemacht wurde gegen die Abwürgung der Geistesfreiheit, schrieb Hugenbergs Film-fachmann Kros einen lächelnden Artikel gegen die Aufgeregten, wie er sie nannte. Gar nicht der Rede wert, die Zensur, schrieb er ungefähr, einfach lächerlich, sich darüber Gedanken zu machen. Sorgen, die gewisse Leute hätten! Die Filmpraxis läßt grobhartig aus mit dem Zensur, stehe geradezu freundschaftlich mit ihm. Kaum zwei Prozent aller Filme verfielen der Schere. Die Lustbarkeits-lieferer: das sei ein Schuh, der drückt. Aber Zensur... eine Floß-tuaderei der Literaten, eine Wichtigtuerei filmfremder Elemente!

Kros hat seine Ansicht geändert. Es ist über ihn gekommen. Nichts mehr da von überlegener Gelassenheit. Kros legt die Stirn in Falten und schüttelt nachdenklich den Kopf. Die Zensur, vor wenigen Wochen noch eine fast liebenswerte Einrichtung, mit der hervorragend gut Kirchengenossen war, erscheint ihm plötzlich als weltfremd und die Befürworter müssen sich nachsagen lassen, päpstlicher als der Papst zu sein. Also hat der Hugenbergmann nachträglich doch eingesehen, daß der Remarque-Film...

Aber wer redet von Remarque! Die Zensur hat einen Ufa-Film verboten, den Film „D. Zug 13 hat Verspätung“, und das ist Kros außer allem Spaß, den er sich mit den früheren Verboten gemacht hat. Er bricht eine Lanze für die Freiheit. Er plädiert für Toleranz. Er ereifert sich für Großzügigkeit. Es geht hoch her in dem Artikel. Er führt sogar ins Feld, daß es nicht eben der wirkliche Dred sei, der verboten würde, sondern daß den Filmen mit Problematik, mit Kunstwillen, mit Formvollendung dieses Schicksal am ehesten blühe. Was, als es um einen wirklichen Kunstfilm ging, die herrlichsten Argumente nicht vermochten, vermog, wo es um einen nebenläufigen Film geht, der Schlag aufs Portemonnaie: die Leute um Hugenberg mit dem Gefühl für den Wert der Geistesfreiheit zu erfüllen. Wieviel Kaffereien muß die Zensur noch begehen, damit im Nationalistenlager die eigene Kafferei endgültig entdeckt wird?

H. B.

Babel oder: Die deutschen Sprachen

„Wohlan, laßt uns hinabsteigen, und dort verwirren ihre Sprache, daß sie nicht verstehen einer die Sprache des anderen.“

Gefahren vor einigen tausend Jahren — zum Zweck der Zerschlagung einer großen Nation, die, ihrer völkischen Stärke froh, übermütigerweise einen Turm bis an die Wolken zu bauen gedachte, in Babel.

Wir aber, meine Lieben, leiden heute noch unter der Auswirkung jener gewaltigen Verwirrung. Wäre es nur sprachliche Entfremdung von Volk zu Volk — es wäre nicht so gefährlich. Aber das Uebel sitzt tiefer. Mit Esperanto ist ihm nicht beizukommen.

Die ganze deutsche Nation ist nach Berufsgruppen in die verschiedensten Sprachgebiete zerteilt. Solange die Angehörigen dieser Gruppen streng unter sich bleiben, geht alles gut. Wenn aber einmal in der Korrespondenz oder auch im persönlichen Verkehr das Geseh der geistigen Anzucht aufgegeben und ein lebendiger Austausch angestrebt werden sollte — da ständen sich die Söhne der einen deutschen Sprache gänzlich dumm und hoffnungslos gegenüber. Unfeigbar gibt es ein Kaufmannsdeutsch, und ein ganz einfacher Landmann aus Mecklenburg, der so etwas noch nicht erlebt hat, müßte sich sehr zusammennehmen, um vor einem Brief nicht zu kapitulieren, der mit den Worten beginnt: Ich bestätige mein Ergebenes und den Empfang Ihres Geehrten... Was ist das für ein Ergebenes? Und was für ein Geehrtes? — Der Kaufmann hingegen würde sich verschiedentlich am Hintertopf

fragen, wenn er ein Schreiben des Bauern zu bemäntigen hätte. Man muß es einmal erlebt haben, welch peinliche Verlegenheit entsteht, wenn die Sprache einer Berufsgruppe in die der anderen einbricht. Die wunderbarste Verblüffung jedoch stellt sich ein, wenn in die geheiligten Bezirke des Beamtentums unvernünftig ein empörtes, über alle Schranken hinweggehendes Herz hineinkraft. Wenn etwa der Justizsekretär ein Protokoll mit unerhört sachlicher Kühle abfaßt und dadurch bei dem unglücklichen Rächtsbelehrteten den Eindruck erweckt, daß er die ganze Angelegenheit, ihre Dringlichkeit, vor allem aber die Unerschämtheit des Gegners überhaupt nicht begriffen hätte. Ja, dieser einfache Mann, der mit seinem geladenen Herzen wie ein berauschter Dichter vor die Schranken tritt — und der Amtsgerichtsrat im Talar, sie reden zwei verschiedene Sprachen. So hörte ich einen Richter einmal den Beklagten fragen, wie a l t er wäre? —

„Am 10. Oktober 1876“, antwortete der Mann.
Aber diese Antwort war für den Richter so gut wie perflisch. Er sah den Befragten sehr streng an und wiederholte mit eisernem Nachdruck die Frage.

„Ich stehe im vierundfünfzigsten Jahre, Herr Rat“, sagte der Mann beklommen. Denn er witterte einen Fehler seinerseits, mußte aber noch nicht, wo er lag.

Jetzt brüllte der Richter. Und der Unglücksmensch antwortete richtig — es klang wie ein Schrei —

„Dreihundfünfzig!“
Da war es heraus. Der Angeklagte dachte für sich: Habe ich

Das neue Buch

Zwischen den Klassen

Aus Protest gegen das Gleichmaß des Lebens, aus der Unruhe des Blutes heraus und aus Neugierde auf Unbekanntes, verläßt Robert Weichardt, der kleine Bantangestellte, die gewohnten Bahnen. Er steht immer dort, wo seine Klassenossen nicht stehen. Das geschieht nicht aus weltanschaulicher Ueberzeugung. Diese schiebt er erst nachträglich seinen Handlungen unter, fast als eine Art von Entschuldigung, von Selbstrechtfertigung. Weichardt protestiert, weil er protestieren muß. Erst im Widerspruch, gleichgültig wogegen, entfalten sich seine Lebensenergien. So entwirft Hans Katonel das Porträt in den beiden Romanen „Der Mann, der nie genug hat“ und „Geld regiert die Welt“ (Paul-Helmig-Verlag, Wien).

Nicht die intellektuelle Erkenntnis von der Notwendigkeit einer Handlung bestimmt Weichardt, sondern der Impuls, ein plötzlich mobilisierter Trieb. Deshalb veruntreut er Geld, unternimmt einen wahnsinnigen Amerikafug und protestiert, durch Erbschaft zum Millionär und zum Aufsichtsratsmitglied des Chemietrusts geworden, gegen die Machinationen des Kapitalismus. Je reicher er wird, desto stärker treibt ihn sein Gewissen zu den Bestrafen. Aber er glaubt nicht an die Rettung durch eine Organisation oder Partei. Seiner Meinung nach kann die Revolutionierung der Masse nur von einem Renegaten des Kapitals erfolgen, von einem Individualisten. Er fordert den Aufbau dieser neuen Welt mit Hilfe von Menschen, die frei von Vorurteilen jeder Art sind, frei von persönlichen Ansprüchen, es müssen Menschen sein, die vollkommen sachlich ein Problem durchdenken können, ohne sich durch bekannte Namen,

das nicht aber schon gleich gelogt? Der Richter hingegen hatte und hatte ihn bis dahin nicht verstanden.

Eine Sprache, deren wunderbare Bildhaftigkeit auch nicht so gleich von jedem bürgerlichen Menschen verstanden wurde, war die Sprache des Kafersenhofs. Viele hoffen, daß sie bereits dem Reich der Mythologie angehört und nur noch die Philologen zu beschäftigen braucht. Ganz gewiß ist dies nicht.

Unsterblich aber und nicht loszutrennen von unserem preußischen Vaterland ist die Sprache des Finanzamts. Es gibt da so merkwürdige Zusammenfügungen von wiederum merkwürdigen Worten, so ungewohnte Formulierungen... Nun ist freilich der einfache Grundhaft im Hinblick auf Steuerfragen, daß dasjenige, was man nicht laporiert, unmöglich für einen bestimmt sein kann. Aber es gibt ungeliebte Menschen, die wie man weiß in Steuerfragen die zuverlässigsten sind — sie wollen ihre Pflicht bis zum letzten Lun und lieber einen ganzen Sonntagnachmittag an diesem fremdsprachigen Dokument leiden, als mit schlechtem Gewissen die Unterschrift unter das Schriftstück setzen.

Und wundern sich jetzt noch einer, wenn er die Menschen ebenso fremd und ausländisch miteinander verkehren sieht, wie sie ihren Sprachen nach tatsächlich sind? Nein, „keine Brücke führt hinüber“, kein — noch so schmaler — Sieg ermöglicht die hohe Aussprache von Mensch zu Mensch. Anfanglich hat sich der Beruf seine Sprache gebildet, nach den Erfordernissen der praktischen Notwendigkeit, gewiß; später aber wurde die Sprache eigenherrlich, sie nahm sich die Menschen her wie ein Feldwebel seine unverbrauchten, biegsamen Rekruten und drückte ihnen das Reglement ein. Und nun sieht, was daraus geworden ist:

Der Kaufmann, der Hauswart, der Beamte, der Arbeiter, der Dichter... I. H.

durch die Tradition bestechen zu lassen. Weichardt übernimmt diese Ideen von einem Gelehrten, den ein rechtschloßgewisslicher Student ermordet.

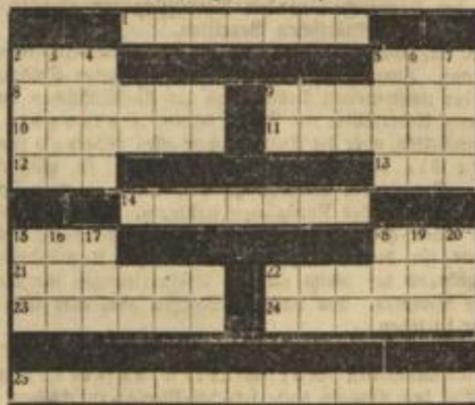
Weichardt ist der Mensch zwischen den Klassen, ein Romaniker des Gefühls und des Lebens, der hin- und hergerissen wird und nicht weiß, wohin er gehört, vielleicht eine künstlerische Veranlagung, die nicht instande ist, sich auszudrücken und ihre Impressionen zu formen, ein Spielender, ein Experimentator an sich und seiner Umgebung. Wirkt Weichardt wie ein Anachronismus, so steht er doch in einer Welt, die die Probleme der Gegenwart widerpiegelt. In „Geld regiert die Welt“ gibt Katonel einen Aufriß der führenden Gesellschaft und zieht eine Bilanz aus der tatsächlichen Gruppierung der Kräfte, er zeigt die Macht der Trübsie, die Dummheit und den Phrasenreichtum ihrer Anbeter, die Pose, hinter der nichts steht, und die Tatsache, daß kein Mensch den anderen erkennt.

Kritik an der Zeit? Bestimmt, aber zum großen, geistreichen Roman fehlt es dem Werk an Fülle von Wirklichkeiten. Personen und Vorgänge erscheinen manchmal in geradezu grotesker Form, sie sind im Hinblick auf die Wirkung stilisiert, auf die sprachliche Wirkung, denn Katonel blendet durch seinen Stil, durch seine geistreichen, pointierten und witzigen Formulierungen, durch seine Beschreibungen von epigrammatischer Kürze und aphoristischer Zu-spigung. Ein Satz erhält eine ganze Situation. Aber diese Sprach-gelichter an der Oberfläche, sie wird nur selten zum individuellen Ausdruck, der den Wesenskern eines Menschen offenbart. Sie ist eine glänzende Fassade.

Ein luger, geistvoller Mann schrieb diese Bücher, ein Mann mit großem Formalent und ein Mann, der die heutige Lage zu kennt, aber an der Wirklichkeit der Heilmittel zweifelt. Was fehlt, ist die Durchdringung des Stoffes von innen heraus, die absolute künstlerische Wahrheit der Menschen, die eher konstruktive Gerüste sind, als Wesen von Fleisch und Blut. Felix Scherret.

Rätsel-Ecke des „Abend“

Kreuzworträtsel



Waagerecht: 1. Männlicher Vorname; 2. griechischer Buchstabe; 3. Schweizer Kanton; 4. Rundfunkgerät; 5. Zwiegespräch; 6. Sportgerät; 7. nichtsagende Redensart; 8. englische Bierart; 9. Fluß in Afrika; 10. Beruf; 11. Abkürzung für Mahabma (Staat); 12. persönliche Fürwort; 13. Blütenstandsform (Wehrzahl); 14. Wüste in Afrika; 15. alter vorstordener Kämpfer der Sozialdemokratie; 16. ermordeter Arbeiterführer; 17. hoher Reichsbeamter. — Senkrecht: 1. Biblische Person; 2. ein Stück vom Ganzen; 3. weiblicher Vorname; 4. Truppengattung; 5. weiblicher Vorname; 6. städtisches Tier; 7. Rabauer; 8. Ränge; 9. Stammvater; 10. englische Insel; 11. Bewohner Europas; 12. selten. — 1., 14. und 25. waagerecht nennen den Namen und das Amt eines hohen Reichsbeamten (a und u aufgelöst). —ck—

Zahlenrätsel.

1	2	3	2	3	4	5	6	Politischer Verbrecher der			
5	4	7	7	2	5	6	8	3	Stadt in Holland		
2	6	9	10	8	7	11	4	12	Bezeichnung für Erziehung		
11	13	2	14						Stachelstier		
2	11	15	16	2	12	6	4	5	1	Dichter	
17	2	16	18	5	6	2				Amtsstelle	
8	7	7	2	12	7	8	7			Nordseejuch	
16	2	11	12	2						Dichter	
12	2	13	2	5	19	7	2	9	2	5	Bezeichnung für Kopfsteuer
6	11	2	16	8	5	6	19				Politische Gruppe in England
2	11	12	19	7	2	11	12				Gelehrter

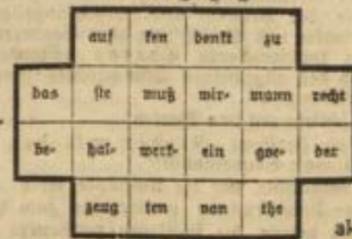
Die ersten und dritten Buchstaben dieser Worte von oben nach unten gelesen ergeben ein bekanntes Zitat. ha.

Silbenrätsel.

Aus den Silben a ba be ber ber bung by cel cho che chel di da de der di e e e e e el en eng ei ein er fung gö ge ha hard hel hun i la leh lang lar le leh ler lon me mit mu muff mus na nach nan ne ne ne nen nis o on pi ra se re rei ri rin

sa sei se seh sel sen send si si son sou schlaf sche ta ta ta tau ti tier ton us us ve ve vel vi sind 34 Wörter zu bilden, deren erster und vierter Buchstabe, von oben nach unten gelesen, ein Zitat von v. Ebner-Eschenbach ergeben. Die Wörter haben folgende Bedeutung: 1. Gartengerät; 2. Knabennamen; 3. Waise; 4. Großmörder; 5. Alpenhirtin; 6. Zahl; 7. Perfektförmig; 8. Abspannung; 9. Ver-geltung; 10. Tropenfrucht; 11. europäisches Königreich; 12. Jahreszeit; 13. Wärmemesser; 14. Nebenfluß der Elbe; 15. Salatpflanze; 16. Mädchennamen; 17. Pferderennen; 18. Stadt in Thüringen; 19. Nordpolarforscher; 20. Briefstempel; 21. alte Ränge; 22. Baum; 23. Schafart; 24. Heilverfahren; 25. Säugetierart; 26. Knabennamen; 27. Angehöriger eines Volkes; 28. Berliner Lustflugsort; 29. Schweiz; 30. Riefe aus der griechischen Sagenwelt; 31. Stimmobel; 32. Sogo; 33. Triebwerk; 34. Einsiedler. ab.

Königszug



Auflösungen in der nächsten Rätsellede.

Auflösungen der letzten Rätsellede

Kreuzworträtsel: Waagerecht: 1. Rolf; 4. Ruin; 6. aug; 8. Trutz; 9. Birat; 11. nie; 12. W; 13. Uwe; 15. taf; 18. Anaxax; 20. Atome; 21. Lante; 23. Ob; 24. Lopez; 25. Ob; 26. Oita; 29. Tegax; 32. Cansal; 33. Dbe; 36. Alm; 37. tas; 38. Eid; 40. Joad; 42. Uita; 44. Ern; 46. Nord; 47. Roon. — Senkrecht: 1. Rait; 2. Lor; 3. au; 4. Raq; 5. Rull; 6. Aihen; 7. Spiz; 8. Teint; 10. Tibet; 13. Alm; 14. Wieland; 16. Dehtaf; 17. Tea; 19. Aspis; 20. Abo; 22. Cos; 27. Piffi; 28. Leo; 30. Elm; 31. Ygnax; 33. Relfe; 34. Turin; 37. Mem; 39. Dorn; 41. Sud; 43. irr; 45. Ni.

Zoologische: 1. Bullbögge; 2. Rennier; 3. Otter; 4. Ratter; 5. Lierio; 6. Dhraffe; 7. Schimpaneje; 8. Antilope; 9. Ur; 10. Ahinoyeros; 11. Jitis; 12. Sighhornchen; 13. Ralte. — Bionto-laurier.

Silbenrätsel: 1. Beter; 2. Drinoco; 3. Berlin; 4. Leber; 5. Ebert; 6. Inselberg; 7. Britz; 8. Tina; 9. Dacapo; 10. Erwin; 11. Reinickendorf; 12. Zentrum; 13. Bütenberg; 14. Erita; 15. Ire; 16. Tige; 17. Elze; 18. Müller; 19. Amjel; 20. Riger; 21. Niere. — „Wo bleibt der zweite Mann.“

Zahlenrätsel: Stratosphärenflugzeug, Torte, Reuter, Agnes, Launus, Orange, Sappho, Protest, Jagstolz, Tina, Rollen, Euphrat, Neun, Flagge, Lanze, Ursula, Genua, Zanella, Gjel, Ufola, Garage.



Rückschau.

Der Deutschlandsender und Berlin brachten am Abend Hör-berichte. Soweit man feststellen konnte, beides ungewöhnlich gute Darbietungen. Leider überschritten sich die Sendungen teilweise. Das Monologspiel „Die Föhre“ von Leipzig auf den Deutschlandsender übertragen, begann um 9 Uhr; 20 Minuten später folgte von Berlin das Hörbild „Zola“ ein. Ich hörte die Leipziger Sendung nur bis zu diesem Zeitpunkt. Der Verfasser war in der Hausmann verfuhrte, optisch wahrnehmbares Geschehen in einem Monolog anschaulich zu machen. Ein Mann wandert bei Unwetter in der Hünepurger Heide. Seine Gedanken über seine Umwelt werden Worte; sie erfassen die unbekannte Landschaft, kämpfen mit Sturm und Regen, lachender Sonne und der Herrlichkeit einer schönen Aussicht entgegen. Manchmal waren die Worte ein wenig zu korrekt gefügt; aber in der Steigerung des Spiels loderte der Sogbau seine starre Form und ließ immer deutlicher den Menschen aus dieser Gedankenwelt hervortreten. Eine vom Sturm bedrohte Föhre wird ihm Bruder, schutzbedürftiger Bruder. Der moderne Franziskus besitzt nicht die fromme Sanftmut des Heiligen; doch mit seinen handfesten Flächen kämpft er für die bedrohte Kreatur wie dieser. Der Baum formt sich aus seinen Worten zum lebendigen Geschöpf, das durch Jahrzehnte gewachsen und geworden ist und dem nun von einer Uebermacht ein jäher Untergang bereitet werden soll. Hier wandelte sich das Bild für den Hörer zum Erlebnis. Er ringt mit um den Bestand, um das Leben des Baumes. Die ermutigenden Worte des Mannes zum Bruder Baum, seine praktische Hilfe gegen den immer aufs neue hervordrückenden Sturm, das verzweifelte Einsehen des kleinen Menschenwillens gegen die Naturgewalt werden Kampf des Lebens gegen die Vernichtung. Der Sprecher Otto Bernstein war seiner Rolle innerlich verbunden. Die ungenannte Regie hatte den Monolog, den notwendigen akustischen Untergrund in künstlerisch vollendeter Abschattierung geschaffen. F. C. Weiskopf formte einen Querschnitt aus Zolas Bergarbeiterroman „Germinal“. Die Beschränkung auf dieses einzige Werk erwies sich als richtig. Was dem literarischen Querschnitt sonst selten gelang, dem Uneingeweihten einen klaren Einblick in das Schaffen eines Dichters zu vermitteln, wurde hier möglich. Aus Notizen von Zola, Worten über ihn und Ausschnitten aus dem Roman baute sich ein Hörpaorama auf, überflüssig, instruktiv, von wirkungsvoller Anschaulichkeit. Bergarbeiterschicksale aus dem vorigen Jahrhundert wurden gegenwärtig. Man begriff sie als Bergarbeiterschicksale auch noch heute. In Einzelheiten hat sich manches gebessert; im wesentlichen kaum etwas. Selbst die Worte, mit denen das Unternehmertum Ausbeutung und Lebensgefährdung des Bergarbeiters als unabänderliche Folge von Wirtschaftslage und

Beruf hinzustellen versucht, sind dieselben geblieben. Man konnte Zola den Hörern kaum näherbringen, als es durch diesen Querschnitt geschah. Er wurde ausgezeichnet gesprochen. Tes.

Im Programm der Deutschen Welle spricht heute abend um 7 Uhr in der Stunde des Beamten Staatssekretär Professor Dr. Julius Hirsch über „Neue Wirtschaftsformen und die Beamten-schaft“. Um 7.30 Uhr findet ein Zwiegespräch statt zwischen Dr. Leon Zeitlin und Landesrat Dr. Simon: „Was fordert die heutige Wirtschaftslage?“

Mittwoch, 29. April.
Berlin.

- 16.05 Aktuelle Abteilung.
- 16.30 I. Bach: Fantasie und Fuge, A-Moll. 2. Beethoven: Sonate Fis-Dur, op. 78 (Maria Heller).
- 16.45 J. E. Poritzky: Begegnungen mit berühmten Männern.
- 17.05 Teemusik.
- 18.05 Dr. W. Pohl: Sozialpolitische Umschau.
- 18.30 Gesangsvorträge. Beethoven, Brahms, Wolf. (Hilde Elger, Alt. Plügel Julius Bürger.)
- 18.50 Hermann Noll liest eigene Erzählungen.
- 19.15 Rauscher: Politische Zeitungsschau.
- 19.30 Mitteilungen des Arbeitsamtes.
- 19.45 Ein Jazzsänger: Leo Monosson. Ein Jazzpianist: Hans Sommer.
- 20.15 Und doch nicht gestohlen... Eine musikalische Plauderei (Hans Reimann am Mikrophon).
- 21.00 Tages- und Sportnachrichten.
- 21.10 Uraufführung: „Malpopsita“, kleine Funk-Oper von Mendelssohn und Seitz. Musik von Walter Gochr. Dir.: Generalmusikdir. Erich Klobner.
- 22.25 Weiter-, Tages- und Sportnachrichten.
- Bis 0.30 Tanzmusik.

Königswusterhausen.

- 16.00 Schrat Wolf und Stephan Konetzky: Arbeit der Oberstufe der Volksschule.
- 16.30 Hamburg: Konzert.
- 17.30 Selten gespielte Trios: Windsperger (Meinhardt-Petschnick-Liebermann-Trio).
- 18.00 Prof. Dr. Amsel: Lehrgang für Einheitskurzschrift.
- 18.30 Prof. Dr. Georg Wegener: Deutschlands Gau.
- 19.00 Staatssekretär Prof. Dr. Julius Hirsch: Neue Wirtschaftsformen und die Beamten-schaft.
- 19.30 Dr. Leon Zeitlin, Landesrat Dr. Simon: Ausgeben oder sparen?
- 20.00 Müller-Jahusch: Weltpolitische Stunde.
- 20.30 Köln: „Vor Walpurgis“.
- 22.00 Weiter-, Tages- und Sportnachrichten.
- 22.25 Rauscher: Politische Zeitungsschau.

Wetter für Berlin: Wechselnd bewölkt mit fortschreitender Regen-niegun und wenig veränderten Temperaturen. Für Deutschland: Allgemeine Fortdauer des veränderlichen und ziemlich kühlen Wetters mit einzelnen Niederschlägen.

Benotwortl. für die Redaktion: Herbert Deppel, Berlin; Anzeigen: 25. Glode Berlin; Berlage: Vorwärts Berlin G. m. b. H., Berlin, Druck: Vorwärts Buch-druckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co. Berlin SW 68, Lindenstraße 3 Bierau 1 Berlin.

Ein sehr abwechslungsreiches, interessantes Programm bringt der Wintergarten im Mol. Fröde-Hotel, eine Foklungstheater, tolleste Revue, Komiker auf dem Tropen. Vorbildeten, Kompositionenreicher, Kraft-sportliche werden geriat von international berühmten Artisten. Außerdem ist besonders erwähnenswert der aus 20 Mann bestehende Kuban-Rosolen-Chor. Das Doppel-Ensemble ist des großen Erfolges wegen prolongiert.

Theater, Lichtspiele usw.

Mittwoch, 29. 4 Staats-Oper Unter d. Linden 240. A.-V. 19 Uhr	Mittwoch, 29. 4 Städt. Oper Bismarckstr. Turnus IV 20 Uhr
Tannhäuser (Pariser Fassung) Schweizer unglückl. Ende g. 22 1/2 Uhr	Angelina Ende 22 1/2 Uhr
Staats-Oper im Platz der Republik. V.-B. 20 Uhr	Staatl. Schauspiel. am Gendarmenmarkt 206 A.-V. 20 Uhr
Falschaff Gottsch. Karlsruher Ende geg. 23 Uhr	Der blaue Boll Ende n. 23 Uhr
Staatl. Schiller-Theater, Charlthg 23 Uhr	Bürger Schappel Ende 22 1/2 Uhr

4 1/2 Uhr **CASINO-THEATER** 6 1/2 Uhr
Lothringcr Straße 37
Nur noch bis Freitag
„Er träumt von Jise“
und das bunte Programm
Sonntags, den 2. Mai zum ersten Male:
Graf Koks
Billig! Sommerpreise! Billig!
6.75 Mk., 1.— Mk. bis 1.50 Mk.

Trabrennen Mariendorf
Donnerstag, den 30. April
nachmittags 3 Uhr

Volksbühne
Theater am Bülowplatz.
8 Uhr
Die Ehe
Staatl. Schiller-Th-
8 Uhr
Bürger Schappel
Staatsoper
Am Pl.d.Republik
8 Uhr
Falschaff

Reichshallen-Theater
Abends 8 Sonntag nachm. 3 1/2
„Ballettschule Klappermala“
Stettiner Sänger
Tageskasse 11-2, Abendkassa ab 8.
Nachmittags
ermäßigte Preise.
Dönhof-Brettli:
Variété — Konzert — Tanz!

HAUS VATERLAND
KURFÜRSTENSTR. 240
P
Vergnügungs-
Restaurant
Berlins
BETRIEB
KEMPINSKI

Berliner Uik-Trio
Neukölln. Lahnstr. 74/75.1

Restaurant zum Alexandriner
Inhaber: Karl Wolter • Alexandrinerstraße 37 a
Säle und Vereinszimmer für Organisationen und Vereine

Beschäfts-Anzeiger

Bezirk Süden-Westen

Bruno Fleischer
Bandagist
Berlin SO. 16, Köpenicker Str. 98
(Nähe Brücken-, Neanderstraße)
Werkstatt für Kunstleder, Leibbinden,
Bruchbänder, Plattfüßeinlagen,
Krampfadernstrümpfe.
Lieferant der Krankenkassen Berlins u. Umgegend
Im Damenfach: Frau Fleischer

Dachpappen-Verkauf etc.
zu billigsten Fabrikpreisen
Theodor Seibel
Dachdeckermeister, Leitertätigkeiten
Berlin-Mariendorf
Prählsstraße 16 / Tel. 50dring 1312



Malerhütte
Berlin G.m.b.H.
FORMALS MALEREI-GENOSSENSCHAFT GEGRÜNDET 1911
NO18, LANDSBERGER ALLEE 38-39
FERNSPR. E 4 ALEXANDER 5628-30
ALLE MALERARBEITEN
MOEBEL- UND AUTOLACKIERUNG

Vela-Feinsoda
(Kartonpackung) für
Wäsche, Küche
und Haushalt
das Billigste!

Frisier-Salon
für Damen und Herren
Gute Bedienung
Solide Preise
Stadtbad Kreuzberg, Baerwaldstr. 64-65

GROSSDESTILLATION
Prinzessinnenstrasse 17
Ritter- Ecke Brandenburgstr.

August Wollschläger & Co. G. m. b. H.
Tempelhof, Ordensmeisterstraße 52 • • • Fernruf: Südring 1035, 1036, 1037
Großhandlung in Eisenwaren, Werkzeugen, Röhren,
Flanschen, Kanalisationsartikeln und Armaturen.

VOLCK & GNÄDIG
Reparatur-Werkstatt
mit eigener Schweißanlage für graph. Maschinen
Rotations-, Tiefdruck- und Offsetmaschinen
Umzüge kompletter Druckereien
Berlin SW 61, Gitschiner Str. 15
Tel.: F 1, Mpl. 3677. — Nachanruf: G 5, Südring 323 und 2341
F 2, Neukölln 4639.

Paul Binder
Hoch-
und Tiefbau
Kaulsdorf, Köpenicker Straße 169
Tel.: Kaulsdorf 19 und 8976

Wangrin & Butz
Elektr. Licht-, Kraft- u. Klingelanlagen
Konzess. für sämtl. elektrische Werke
E3 Bin.-Neukölln E3
Hobrechtstr. 59 - 60
Telephon: Neukölln 5137

Friedrichshagener
Baugenossenschaft
Hoch- u. Tiefbau
Fernruf: Friedrichshagen 6524 und 6525 (R.197)
BERLIN-FRIEDRICHSHAGEN • KLUTSTR. 8

Böttcher-Walzen
sind die besten!

Gebr. Löffler
Berlin O 17, Ostbahnhof [224]
Kartoffelgroßhandlung
kaufen und verkaufen alle Sorten
Speisekartoffeln waggonweise

Kliems Festsäle
Hasenheide 13-15 [148]
Tel. Baerwald 6565
3 Säle u. Vereinszimmer
zu kulantem Bedingungen.

Friedrich Hädicke
Be- und Entwässerung / Sanitäre Anlagen
SW 48, Friedrichstr. 24 TELEPHON
Dönhoff 9572

Bandagen-Müller
Prinzenstraße 43, am Moritzplatz
Bruchbänder — Leibbinden
Künstliche Glieder, Gummi-
strümpfe, Plattfüßeinlagen
Eigene Werkstatt
Lieferant für sämtliche Krankenkassen

TACO bietet jedem Auto
Schutz gegen Un-
fall sowie stoßfreie
weiche Federung!
Verlangen Sie Prospekte:
TACO Hils-Chibe, Schlaßstraße 69, Krali-
fahrzeugs-Werkst. Tel.: Wilh. 9026, 9223/24

Otto Schubert
Neukölln
Bergstraße 155
Optik/Bandagen
Lieferant sämtlicher Krankenkassen.

Wäsche nach Gewicht
Dampfwäscherei Merkur, Berlin O 112
Frankfurter Allee 307 Fernspr.: Andreas 2820 (200)
Inh. Aug. Bachmann Mitgl. d. SPD.

H. Winter & Co. G. m. b. H.
Berlin O 24, Königsberger Straße 7, Teleph. E 7, Weichsel 0536
Bauschlosserei / Eisen- u. Bronze-
arbeiten / Eisenkonstruktionen /
Scherengitter / Treppen.

Groß - Destillation
August Schulz
Dresdener Straße 135 [141]
Kottbuser Tor

Wilhelm Schaale
Neukölln, Hermannstr. 58
Fleisch- und Wurstwaren
zu den billigsten Tagespreisen

Buchdruckerei Richter G. m. b. H.
Bin. - Charlottenburg 5
Sophie-Charlotte-Straße 15
Am Bahnhof Westend / G. A. Wilh. 3225-28